Die Zauberflöte.

Eine

groſſe Oper in zwey Aufzügen.

Von

Emmanuel Schikaneder.

Die Muſik iſt von Herrn Wolfgang Amade Mozart, Kapellmeiſter, und wirklichem k. k. Kammer-Compoſiteur.

Wien,
gedruckt bey Ignaz Alberti, 1791.

BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Perſonen.

Saraſtro.
Tamino.
Sprecher.
Erſter
Zweyter } Prieſter.
Dritter
Königinn der Nacht.
Pamina, ihre Tochter.
Erſte
Zweyte } Dame.
Dritte
Drey Genien.
Papageno.
Ein altes Weib.
Monoſtatos, ein Mohr.
Erſter
Zweyter } Sclave.
Dritter
Prieſter, Sclaven, Gefolge.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Das Theater iſt eine felſichte Gegend, hie und da mit Bäumen überwachſen; auf beyden Seiten ſind gangbare Berge, nebſt einem runden Tempel.

Tamino kommt in einem prächtigen javoniſchen Jagdkleide rechts von einem Felſen herunter, mit einem Bogen, aber ohne Pfeil; eine Schlange verfolgt ihn.

Introduction.

Tamino.

Zu Hülfe! zu Hülfe! ſonſt bin ich verloren,
Der liſtigen Schlange zum Opfer erkoren.
Barmherzige Götter! ſchon nahet ſie ſich;
Ach rettet mich! ach ſchüzet mich!

Er fällt in Ohnmacht; sogleich öffnet sich die Pforte des Tempels; drey verschleierte Damen kommen heraus; jede mit einem silbernen Wurfspieß.

Die drey Damen.

Triumph! Triumph! sie ist vollbracht
Die Heldenthat. Er ist befreyt
Durch unsers Armes Tapferkeit.

Erste Dame. (Ihn betrachtend.)

Ein holder Jüngling, sanft und schön.

Zweyte Dame.

So schön, als ich noch nie gesehn.

Dritte Dame.

Ja, ja! gewiß zum Mahlen schön.

Alle drey.

Würd' ich mein Herz der Liebe weih'n,
So müßt es dieser Jüngling seyn.
Laßt uns zu unsrer Fürstinn eilen,
Ihr diese Nachricht zu ertheilen.
Vielleicht, daß dieser schöne Mann
Die vor'ge Ruh' ihr geben kann.

Erste Dame.

So geht und sagt es ihr!
Ich bleib' indessen hier.

Zweyte Dame.

Nein, nein! geht ihr nur hin;
Ich wache hier für ihn.

Dritte Dame.

Nein, nein! das kann nicht seyn!
Ich schütze ihn allein.

Alle drey. (Jede für sich.)

Ich sollte fort? Ey, ey! wie fein!
Sie wären gern bey ihm allein.
Nein, nein! das kann nicht seyn.

(Eine nach der andern, dann **alle drey** zugleich.)

Was wollte ich darum nicht geben,
Könnt ich mit diesem Jüngling leben!
Hätt' ich ihn doch so ganz allein!
Doch keine geht; es kann nicht seyn.
Am besten ist es nun, ich geh'.
Du Jüngling, schön und liebevoll!
Du trauter Jüngling, lebe wohl,
Bis ich dich wieder seh'.

(Sie gehen alle drey zur Pforte des Tempels ab, die sich selbst öffnet und schließt.)

Tamino. (erwacht, sieht furchtsam umher.) Wo bin ich! Ist's Fantasie daß ich noch lebe? oder hat eine höhere Macht mich gerettet? (Steht auf, sieht umher) Wie? — Die bösartige

Schlange liegt todt zu meinen Füßen? —
(man hört von fern ein Waldhörnchen, worunter das Orchester piano accompagnirt. Tamino spricht unter dem Ritornel.)
Was hör' ich? Wo bin ich? Welch' unbekannter Ort! — Ha, eine männliche Figur nähert sich dem Thal. (versteckt sich hinter einem Baume.)

Zweyter Auftritt.

Papageno kommt den Fußsteig herunter, hat auf dem Rücken eine große Vogelsteige, die hoch über den Kopf geht, worin verschiedene Vögel sind; auch hält er mit beyden Händen ein Faunen-Flötchen, pfeift und singt.

Arie.

Der Vogelfänger bin ich ja,
Stets lustig, heißa! hopsasa!
Der Vogelfänger ist bekannt
Bey Alt und Jung im ganzen Land.
Weiß mit dem Locken umzugeh'n,
Und mich aufs Pfeifen zu versteh'n.
Drum kann ich froh und lustig seyn;
Denn alle Vögel sind ja mein. (pfeift.)

Univ. Bibl.
München

* * *

Der Vogelfänger bin ich ja,
Stets luſtig, heiſa! hopſaſa!
Der Vogelfänger iſt bekannt,
Bey Alt und Jung im ganzen Land.
Ein Netz für Mädchen möchte ich;
Ich fing' ſie dutzendweis für mich.
Dann ſperrte ich ſie bey mir ein,
Und alle Mädchen wären mein.

(Pfeift, will nach der Arie nach der Pforte gehen.)

Tamino. (nimmt ihn bey der Hand) He da!

Papageno. Was da!

Tamino. Sag mir, du luſtiger Freund, wer du ſeyſt?

Papag. Wer ich bin? (für ſich) Dumme Frage! (laut) Ein Menſch, wie du. — Wenn ich dich nun fragte, wer du biſt? —

Tamino. So würde ich dir antworten, daß ich aus fürſtlichem Geblüte bin.

Papag. Das iſt mir zu hoch. — Mußt dich deutlicher erklären, wenn ich dich verſtehen ſoll!

Tamino. Mein Vater iſt Fürſt, der über viele Länder und Menſchen herrſcht; darum nennt man mich Prinz.

Papag. Länder? — Menſchen? — Prinz? —

Tamino. Daher frag' ich dich! —

Papag. Langsam! laß mich fragen. — Sag du mir zuvor: Gibt's außer diesen Bergen auch noch Länder und Menschen?

Tamino. Viele Tausende!

Papag. Da ließ sich eine Speculation mit meinen Vögeln machen.

Tamino. Nun sag' du mir, in welcher Gegend wir sind. —

Papag. In welcher Gegend? (sieht sich um) Zwischen Thälern und Bergen.

Tamino. Schon recht! aber wie nennt man eigentlich diese Gegend? — wer beherrscht sie? —

Papag. Das kann ich dir eben so wenig beantworten, als ich weiß, wie ich auf die Welt gekommen bin.

Tamino. (lacht) Wie? Du wüßtest nicht, wo du geboren, oder wer deine Ältern waren? — —

Papag. Kein Wort! — Ich weiß nicht mehr, und nicht weniger, als daß mich ein alter, aber sehr lustiger Mann auferzogen, und ernährt hat.

Tamino. Das war vermuthlich dein Vater? —

Papag. Das weiß ich nicht.

Tamino. Hattest du denn deine Mutter nicht gekannt?

Papag. Gekannt hab' ich ſie nicht; erzählen ließ ich mir's einige Mahl, daß meine Mutter einſt da in dieſem verſchloſſenen Gebäude bey der nächtlich ſternflammenden Königinn gedient hätte. — Ob ſie noch lebt, oder was aus ihr geworden iſt, weiß ich nicht. — Ich weiß nur ſo viel, daß nicht weit von hier meine Strohhütte ſteht, die mich vor Regen und Kälte ſchützt.

Tamino. Aber wie lebſt du?

Papag. Von Eſſen und Trinken, wie alle Menſchen.

Tamino. Wodurch erhältſt du das?

Papag. Durch Tauſch. — Ich fange für die ſternflammende Königinn und ihre Jungfrauen verſchiedene Vögel; dafür erhalt' ich täglich Speiſ' und Trank von ihr.

Tamino. (für ſich) Sternflammende Königinn! — Wenn es etwa gar die mächtige Herrſcherinn der Nacht wäre! — Sag mir, guter Freund! warſt du ſchon ſo glücklich, dieſe Göttinn der Nacht zu ſehen?

Papag. (der bisher öfters auf ſeiner Flöte geblaſen) Deine letzte alberne Frage überzeugt mich, daß du aus einem fremden Lande geboren biſt. —

Tamino. Sey darüber nicht ungehalten, lieber Freund! ich dachte nur —

Papag. Sehen? — Die ſternflammen-

de Königinn ſehen? — Wenn du noch mit einer ſolchen albernen Frage an mich kommſt, ſo ſperr' ich dich, ſo wahr ich Papageno heiße, wie einen Gimpel in mein Vogelhaus, verhandle dich dann mit meinen übrigen Vögeln an die nächtliche Königinn und ihre Jungfrauen, dann mögen ſie dich meinetwegen ſieden oder braten.

Tamino. (für ſich) Ein wunderlicher Mann!

Papag. Sehen? — Die ſternflammende Königinn ſehen? — Welcher Sterbliche kann ſich rühmen, ſie je geſehen zu haben? — Welches Menſchen Auge würde durch ihren ſchwarz durchwebten Schleyer blicken können?

Tamino. (für ſich) Nun iſt's klar; es iſt eben dieſe nächtliche Königinn, von der mein Vater mir ſo oft erzählte. — Aber zu faſſen, wie ich mich hierher verirrte, iſt außer meiner Macht. — Unfehlbar iſt auch dieſer Mann kein gewöhnlicher Menſch. — Vielleicht einer ihrer dienſtbaren Geiſter.

Papag. (für ſich) Wie er mich ſo ſtarr anblickt! bald fang' ich an, mich vor ihm zu fürchten. — Warum ſiehſt du ſo verdächtig und ſcheelmiſch nach mir?

Tamino. Weil — weil ich zweifle, ob du Menſch biſt. —

Papag. Wie war das?

Tamino. Nach deinen Federn, die dich bedecken, halt' ich dich — (geht auf ihn zu.)

Papag. Doch für keinen Vogel? — Bleib zurück, ſag' ich, und traue mir nicht; — denn ich habe Rieſenkraft, wenn ich jemand packe. — Wenn er ſich nicht bald von mir ſchrecken läßt, ſo lauf' ich davon.

Tamino. Rieſenkraft? (er ſieht auf die Schlange) Alſo warſt du wohl gar mein Erretter, der dieſe giftige Schlange bekämpfte?

Papag. Schlange! (ſieht ſich um, weicht zitternd einige Schritte zurück.) Was da! iſt ſie todt, oder lebendig?

Tamino. Du willſt durch deine beſcheidene Frage meinen Dank ablehnen — aber ich muß dir ſagen, daß ich ewig für deine ſo tapfere Handlung dankbar ſeyn werde.

Papag. Schweigen wir davon ſtill — Freuen wir uns, daß ſie glücklich überwunden iſt.

Tamino. Aber um alles in der Welt, Freund! wie haſt du dieſes Ungeheuer bekämpft? — Du biſt ohne Waffen.

Papag. Brauch keine! — Bey mir iſt ein ſtarker Druck mit der Hand mehr, als Waffen.

Tamino. Du haſt ſie alſo erdroſſelt?

Papag. Erdroſſelt! (für ſich) Bin in meinem Leben nicht ſo ſtark geweſen, als heute.

Dritter Auftritt.

Die drey Damen.

Die drey Damen. (drohen und rufen zugleich) Papageno!

Papag. Aha! das geht mich an. — Sieh dich um, Freund!

Tamino. Wer sind diese Damen?

Papag. Wer sie eigentlich sind, weis ich selbst nicht. — Ich weis nur so viel, daß sie mir täglich meine Vögel abnehmen, und mir dafür Wein, Zuckerbrod, und süße Feigen bringen.

Tamino. Sie sind vermuthlich sehr schön?

Papag. Ich denke nicht! — — denn wenn sie schön wären, würden sie ihre Gesichter nicht bedecken.

Die drey Damen. (drohend) Papageno! —

Papag. Sey still! sie drohen mir schon. — Du fragst, ob sie schön sind, und ich kann dir darauf nichts antworten, als daß ich in meinem Leben nichts Reitzenders sah. — Jetzt werden sie bald wieder gut werden. — —

Die drey Damen. (drohend) Papageno! —

Papag. Was muß ich denn heute verbrochen haben, daß ſie gar ſo aufgebracht wider mich ſind? — Hier, meine Schönen, übergeb' ich meine Vögel.

Erſte Dame. (reicht ihm eine ſchöne Bouteille Waſſer) Dafür ſchickt dir unſre Fürſtinn heute zum erſten Mahl ſtatt Wein reines helles Waſſer.

Zweyte Dame. Und mir befahl ſie, daß ich, ſtatt Zuckerbrod, dieſen Stein dir überbringen ſoll. — Ich wünſche, daß er dir wohl bekommen möge.

Papag. Was? Steine ſoll ich freſſen?

Dritte Dame. Und ſtatt der ſüßen Feigen hab' ich die Ehre, dir dieß goldene Schloß vor den Mund zu ſchlagen. (Sie ſchlägt ihm das Schloß vor.)

Papag. (Hat ſeinen Scherz durch Geberden.)

Erſte Dame. Du willſt vermuthlich wiſſen, warum die Fürſtinn dich heute ſo wunderbar beſtraft?

Papag. (Bejaht es.)

Zweyte Dame. Damit du künftig nie mehr Fremde belügſt.

Dritte Dame. Und daß du nie dich der Heldenthaten rühmſt, die andre vollzogen. —

Erſte Dame. Sag' an! Haſt du dieſe Schlange bekämpft?

Papag. (deutet nein.)

Zweyte Dame. Wer denn alſo?

Papag. (deutet, er wiſſe es nicht.)

Dritte Dame. Wir waren's, Jüngling, die dich befreyten. — Zittre nicht! dich erwartet Freude und Entzücken. — Hier, dies Gemälde ſchickt dir die große Fürſtinn; es iſt das Bildniß ihrer Tochter — findeſt du, ſagte ſie, daß dieſe Züge dir nicht gleichgültig ſind, dann iſt Glück, Ehr' und Ruhm dein Loos. — Auf Wiederſehen. (geht ab.)

Zweyte Dame. Adieu, Monſieur Papageno! (geht ab.)

Erſte Dame. Fein nicht zu haſtig getrunken! (geht lachend ab.)

Papag. (hat immer ſein ſtummes Spiel gehabt.)

Tamino (iſt gleich bey Empfang des Bildniſſes aufmerkſam geworden; ſeine Liebe nimmt zu, ob er gleich für alle dieſe Reden taub ſchien.)

Vierter Auftritt.

Tamino, Papageno.

Tamino.

Arie.

Dies Bildniß iſt bezaubernd ſchön
Wie noch kein Auge je geſeh'n!
Ich fühl' es, wie dies Götterbild
Mein Herz mit neuer Regung füllt.
Dieß Etwas kann ich zwar nicht nennen;
Doch fühl' ichs hier wie Feuer brennen.
Soll die Empfindung Liebe ſeyn?
Ja, ja! die Liebe iſt's allein. —
O wenn ich ſie nur finden könnte!
O wenn ſie doch ſchon vor mir ſtände!
Ich würde — würde — warm und rein —
Was würde ich! — Sie voll Entzücken
An dieſen heißen Buſen drücken,
Und ewig wäre ſie dann mein. (will ab.)

Fünfter Auftritt.

Die drey Damen, Vorige.

Erste Dame. Rüste dich mit Muth und Standhaftigkeit, schöner Jüngling! — Die Fürstinn —

Zweyte Dame. Hat mir aufgetragen, dir zu sagen —

Dritte Dame. Daß der Weg zu deinem künftigen Glücke nunmehr gebahnt sey.

Erste Dame. Sie hat jedes deiner Worte gehört, so du sprachst; — sie hat —

Zweyte Dame. Jeden Zug in deinem Gesichte gelesen. — Ja noch mehr, ihr mütterliches Herz —

Dritte Dame. Hat beschlossen, dich ganz glücklich zu machen. — Hat dieser Jüngling, sprach sie, auch so viel Muth und Tapferkeit, als er zärtlich ist, o so ist meine Tochter ganz gewiß gerettet.

Tamino. Gerettet? O ewige Dunkelheit! was hör' ich? — Das Original? —

Erste Dame. Hat ein mächtiger, böser Dämon ihr entrissen.

Tamino. Entrissen? — O ihr Götter! — sagt, wie konnte das geschehen?

Erste Dame. Sie saß an einem schö-

nen Mayentage ganz allein in dem alles belebenden Zipreſſenwäldchen, welches immer ihr Lieblingsaufenthalt war. — Der Böſewicht ſchlich unbemerkt hinein —

Zweyte Dame. Belauſchte ſie, und —

Dritte Dame. Er hat nebſt ſeinem böſen Herzen auch noch die Macht, ſich in jede erdenkliche Geſtalt zu verwandeln; auf ſolche Weiſe hat er auch Pamina —

Erſte Dame. Dieß iſt der Name der königlichen Tochter, ſo ihr anbetet.

Tamino. O Pamina! du mir entriſſen — du in der Gewalt eines üppigen Böſewichts! — biſt vielleicht in dieſem Augenblicke — ſchrecklicher Gedanke!

Die drey Damen. Schweig, Jüngling! — —

Erſte Dame. Läſtere der holden Schönheit Tugend nicht! — Trotz aller Pein, ſo die Unſchuld duldet, iſt ſie ſich immer gleich. — Weder Zwang, noch Schmeicheley iſt vermögend, ſie zum Wege des Laſters zu verführen. — —

Tamino. O ſagt, Mädchen! ſagt, wo iſt des Tyrannen Aufenthalt?

Zweyte Dame. Sehr nahe an unſern Bergen lebt er in einem angenehmen und reitzenden Thale. — Seine Burg iſt prachtvoll, und ſorgſam bewacht.

Tamino. Kommt, Mädchen! führt mich! — Pamina ſey gerettet! — Der Böſewicht falle von meinem Arm; das ſchwör ich bey meiner Liebe, bey meinem Herzen! — (Zugleich wird ein heftig erſchütternder Accord mit Muſik gegeben.) Ihr Götter! was iſt das?

Die drey Damen. Faſſe dich!

Erſte Dame. Es verkündigt die Ankunft unſerer Königinn. (Donner.)

Die drey Damen. Sie kommt! — (Donner) Sie kommt! — — (Donner) Sie kommt! —

Sechster Auftritt.

Die Berge theilen ſich aus einander, und das Theater verwandelt ſich in ein prächtiges Gemach. Die Königinn ſitzt auf einem Thron, welcher mit transparenten Sternen geziert iſt.

Königinn.

Recitativ.

O zittre nicht, mein lieber Sohn!
Du biſt unſchuldig, weiſe, fromm;
Ein Jüngling, ſo wie du, vermag am beſten,
Dies tief betrübte Mutterherz zu tröſten.

Arie

Zum Leiden bin ich auserkohren;
Denn meine Tochter fehlet mir,
Durch ſie ging all mein Glück verloren —
Ein Böſewicht entfloh mit ihr.
Noch ſeh' ich ihr Zittern
Mit bangem Erſchüttern,
Ihr ängſtliches Beben,
Ihr ſchüchternes Streben.
Ich mußte ſie mir rauben ſehen,
Ach helfet! war alles was ſie ſprach;
Allein vergebens war ihr Flehen,
Denn meine Hülfe war zu ſchwach.

Allegro.

Du wirſt ſie zu befreyen gehen,
Du wirſt der Tochter Retter ſeyn.
Und werd ich dich als Sieger ſehen,
So ſey ſie dann auf ewig dein.

(mit den drey Damen ab.)

Siebenter Auftritt.

Tamino, Papageno.

Das Theater verwandelt ſich wieder ſo, wie es vorher war.

Tamino. (nach einer Pauſe) Iſts denn auch Wirklichkeit, was ich ſah? oder betäubten mich meine Sinnen? — O ihr guten Götter täuſcht mich nicht! oder ich unterliege eurer Prüfung. — Schützet meinen Arm, ſtählt meinen Muth, und Taminos Herz wird ewigen Dank euch entgegen ſchlagen. (er will gehen, Papageno tritt ihm in den Weg.)

Quintetto.

Papageno. (deutet traurig auf ſein Schloß am Mund.)

Hm! Hm! Hm! Hm! Hm! Hm! Hm! Hm!

Tamino.

Der Arme kann von Strafe ſagen, —
Denn ſeine Sprache iſt dahin.

Papageno.

Hm! Hm! Hm! Hm! Hm! Hm! Hm! Hm!

Tamino.

Ich kann nichts thun, als dich beklagen,
Weil ich zu ſchwach zu helfen bin.

(Während Tamino die letzten Strophen wiederhohlt, ſingt Papageno mit unter.)

Papageno mit unter.)

Hm! Hm! Hm! Hm! Hm! Hm!

Achter Auftritt.

Die drey Damen, Vorige.

Erſte Dame.

Die Königinn begnadigt dich!

(nimmt ihm das Schloß vom Munde.)

Entläßt die Strafe die durch mich.

Papageno.

Nun plaudert Papageno wieder?

Zweyte Dame.

Ja plaudre! — Lüge nur nicht wieder.

Papageno.

Ich lüge nimmermehr! Nein! Nein!

Die drey Damen mit ihm.

Dieß Schloß ſoll (meine / deine) Warnung ſeyn.

Alle Fünf.

Bekämen doch die Lügner alle,
Ein ſolches Schloß vor ihren Mund:
Statt Haß, Verleumdung, ſchwarzer Galle,
Beſtünde Lieb und Bruderbund.

Erſte Dame.

(Sie giebt ihm eine goldene Flöte.)

O Prinz, nimm dies Geſchenk von mir!
Dies ſendet unſre Fürſtinn dir!
Die Zauberflöte wird dich ſchützen,
Im gröſten Unglück unterſtützen.

Die drey Damen.

Hiemit kannſt du allmächtig handeln,
Der Menſchen Leidenſchaft verwandeln.
Der Traurige wird freudig ſeyn,
Den Hageſtolz nimmt Liebe ein.

Alle Fünf.

O ſo eine Flöte iſt mehr als Gold und Kro-
nen werth,
Denn durch ſie wird Menſchenglück und Zufri-
denheit vermehrt.

Papageno.

Nun ihr ſchönen Frauenzimmer,
Darf ich — ſo empfehl ich mich.

Die drey Damen.

Dich empfehlen kannſt du immer,
Doch beſtimmt die Fürſtinn dich
Mit dem Prinzen ohn' Verweilen,
Nach Saraſtros Burg zu eilen.

Papageno.

Nein, dafür bedank ich mich!
Von euch ſelbſten hörte ich,
Daß er wie ein Tiegerthier,
Sicher ließ ohn' alle Gnaden
Mich Saraſtro rupfen, braten,
Setzte mich den Hunden für.

Die drey Damen.

Dich ſchützt der Prinz, trau ihm allein,
Dafür ſollſt du ſein Diener ſeyn.

Papageno. (für ſich.)

Daß doch der Prinz beym Teufel wäre,
Mein Leben iſt mir lieb.
Am Ende ſchleicht bey meiner Ehre,
Er von mir wie ein Dieb.

Erſte Dame.

Hier nimm dies Kleinod, es iſt dein.
(giebt ihm eine Maſchine wie ein pfeifernes Schlöschen.)

Papageno.

Ey! Ey! was mag darinnen seyn?

Dritte Dame.

Darinnen hörst du Glöckchen tönen.

Papageno.

Werd ich sie auch wohl spielen können?

Die drey Damen.

O ganz gewiß! Ja, ja! gewiß.

Alle Fünf.

Silber-Glöckchen, Zauberflöten,
Sind zu (eurem / unserm) Schutz vonnöthen.
Lebet wohl! wir wollen gehen,
Lebet wohl! auf Wiedersehen.
(Alle wollen gehen.)

Tamino, Papageno.

Doch schöne Damen saget an!
Wie man die Burg wohl finden kann.

Die drey Damen.

Drey Knäbchen, jung, schön, hold und weise,
Umschweben euch auf eurer Reise,
Sie werden eure Führer seyn,
Folgt ihrem Rathe ganz allein.

Tamino, Papageno.

Drey Knäbchen jung, ſchön, hold und weiſe,
Umſchweben uns auf unſrer Reiſe.

Alle Fünf.

So lebet wohl! wir wollen gehen,
Lebt wohl! lebt wohl! auf Wiederſehen.

(Alle ab.)

Neunter Auftritt.

Zwey Sclaven tragen, ſo bald das Theater in ein prächtiges ägyptiſches Zimmer verwandelt iſt, ſchöne Polſter nebſt einem prächtigen türkiſchen Tiſch heraus, breiten Teppiche auf, ſodann kommt der dritte Sclav.

Dritter Sclav. Ha, ha, ha!

Erſter Sclav. Pſt, Pſt!

Zweyter Sclav. Was ſoll denn das Lachen? —

Dritter Sclav. Unſer Peiniger, der alles belauſchende Mohr, wird morgen ſicherlich gehangen oder geſpießt. — Pamina! — Ha, ha, ha!

Erſter Sclav. Nun?

Dritter Sclav. Das reizende Mädchen! — Ha, ha, ha!

Zweyter Sclav. Nun?

Dritter Sclav. Iſt entſprungen.

Erſter und zweyter Sclav. Entſprungen? — —

Erſter Sclav. Und ſie entkam?

Dritter Sclav. Unfehlbar! — Wenigſtens iſt's mein wahrer Wunſch.

Erſter Sclav. O Dank euch ihr guten Götter! ihr habt meine Bitte erhört.

Dritter Sclav. Sagt ich euch nicht immer, es wird doch ein Tag für uns ſcheinen, wo wir getochen, und der ſchwarze Monoſtatos beſtraft werden wird.

Zweyter Sclav. Was ſpricht nun der Mohr zu der Geſchichte?

Erſter Sclav. Er weiß doch davon?

Dritter Sclav. Natürlich! Sie entlief vor ſeinen Augen. — Wie mir einige Brüder erzählten, die im Garten arbeiteten, und von weitem ſahen und hörten, ſo iſt der Mohr nicht mehr zu retten; auch wenn Pamina von Saraſtros Gefolge wieder eingebracht würde.

Erſter und zweyter Sclav. Wie ſo?

Dritter Sclav. Du kennſt ja den üppigen Wanſt und ſeine Weiſe; das Mädchen aber war klüger als ich dachte. — In dem Au-

genblicke, da er zu ſiegen glaubte, rief ſie Saraſtros Namen: das erſchütterte den Mohren; er blieb ſtumm und unbeweglich ſtehen — indeß lief Pamina nach dem Kanal, und ſchiffte von ſelbſt in einer Gondel dem Palmwäldchen zu.

Erſter Sclav. O wie wird das ſchüchterne Reh mit Todesangſt dem Pallaſte ihrer zärtlichen Mutter zueilen.

Zehnter Auftritt.

Vorige, Monoſtatos (von innen.)

Monoſt. He Sclaven!

Erſter Sclav. Monoſtatos Stimme!

Monoſt. He Sclaven! Schaft Feſſeln herbey. —

Die drey Sclaven. Feſſeln?

Erſter Sclav. (lauft zur Seitenthüre) Doch nicht für Pamina? O ihr Götter! da ſeht Brüder, das Mädchen iſt gefangen.

Zweyter und dritter Sclav. Pamina? — Schrecklicher Anblick!

Erſter Sclav. Seht, wie der unbarmherzige Teufel ſie bey ihren zarten Händchen faßt. — Das halt ich nicht aus. (geht auf die andere Seite ab.)

Zweyter Sclav. Ich noch weniger. — (auch dort ab.)

Dritter Sclav. So was ſehen zu müſſen, iſt Höllenmarter. (ab.)

Elfter Auftritt.

Monoſtatos, Pamina, (die von Sclaven herein geführt wird.)

Terzetto.

Monoſtatos (ſehr ſchnell.)

Du feines Täubchen, nur herein.

Pamina.

O welche Marter! welche Pein!

Monoſtatos.

Verloren iſt dein Leben.

Pamina.

Der Tod macht mich nicht beben,
Nur meine Mutter dauert mich:
Sie ſtirbt vor Gram ganz ſicherlich.

Monoſtatos.

He Sclaven! legt ihr Feſſeln an,

Mein Haß ſoll dich verderben.

(Sie legen ihr Feſſeln an.)

Pamina.

O laß mich lieber ſterben,
Weil nichts, Barbar! dich rühren kann.

(Sie ſinkt ohnmächtig auf ein Sofa.)

Monoſtatos.

Nun fort! laßt mich bey ihr allein.

(Die Sclaven ab.)

Zwölfter Auftritt.

Papageno von außen am Fenſter, ohne gleich geſehen zu werden. Vorige.

Papageno.

Wo bin ich wohl? wo mag ich ſeyn?
Aha! da ſind ich Leute;
Gewagt! ich geh herein. (geht herein.)
Schön Mädchen, jung und fein,
Viel weißer noch als Kreide.

(Monoſtatos und Papageno ſehen ſich, — erſchrecken einer über den andern.)

Beyde.

Hu! Das—iſt—der—Teuf—el—ſich—er—lich!

Hab Mitleid, und verſchone mich!
Hu! Hu! Hu!

(Laufen beyde ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Pamina (allein.)

Pamina (ſpricht wie im Traum) Mutter — Mutter — Mutter! — (ſie erwacht, ſieht ſich um) Wie? — Noch ſchlägt dieſes Herz? — Noch nicht vernichtet? — Zu neuen Qualen erwacht? — O das iſt hart, ſehr hart! — Mir bitterer, als der Tod.

Vierzehnter Auftritt.

Papageno, Pamina.

Papag. Bin ich nicht ein Narr, daß ich mich ſchrecken ließ? — Es giebt ja ſchwarze Vögel in der Welt, warum denn nicht auch ſchwarze Menſchen? — Ah, ſieh da! hier iſt das ſchöne Fräulenbild noch. — Du Tochter der nächtlichen Königinn!

Pamina. Nächtliche Königinn? — Wer biſt du?

Papag. Ein Abgesandter der sternflammenden Königinn.

Pamina. (freudig) Meiner Mutter? — O Wonne! — Dein Name!

Papag. Papageno!

Pamina. Papageno? — Papageno — Ich erinnere mich den Nahmen oft gehört zu haben, dich selbst aber sah ich nie. —

Papag. Ich dich eben so wenig.

Pamina. Du kennst also meine gute, zärtliche Mutter?

Papag. Wenn du die Tochter der nächtlichen Königinn bist — ja!

Pamina. O ich bin es.

Papag. Das will ich gleich erkennen. (Er sieht das Portrait an, welches der Prinz zuvor empfangen, und Papageno nun an einem Bande am Halse trägt.) Die Augen schwarz — richtig, schwarz. — Die Lippen roth — richtig, roth — Blonde Haare — Blonde Haare. — Alles trift ein, bis auf Händ und Füße. — — — Nach dem Gemählde zu schlüßen, sollst du weder Hände noch Füße haben; denn hier sind auch keine angezeigt.

Pamina. Erlaube mir — Ja ich bin's — Wie kam es in deine Hände?

Papageno. Dir das zu erzählen, wäre zu weitläufig; es kam von Hand zu Hand.

Pamina. Wie kam es in die deinige?

Papageno. Auf eine wunderbare Art. — Ich habe es gefangen.

Pamina. Gefangen?

Papag. Ich muß dir das umſtändlicher erzählen. — Ich kam heute früh wie gewöhnlich zu deiner Mutter Pallaſt mit meiner Lieferung. —

Pamina. Lieferung?

Papag. Ja, ich liefere deiner Mutter, und ihren Jungfrauen ſchon ſeit vielen Jahren alle die ſchönen Vögel in den Pallaſt. — Eben als ich im Begriff war, meine Vögel abzugeben, ſah ich einen Menſchen vor mir, der ſich Prinz nennen läßt. — Dieſer Prinz hat deine Mutter ſo eingenommen, daß ſie ihm dein Bildniß ſchenkte, und ihm befahl, dich zu befreyen. — Sein Entſchluß war ſo ſchnell, als ſeine Liebe zu dir.

Pamina. Liebe? (freudig) Er liebt mich alſo? O ſage mir das noch ein Mahl, ich höre das Wort Liebe gar zu gerne.

Papag. Das glaube ich dir ohne zu ſchwören; biſt ja ein Fräulenbild. — Wo blieb ich denn?

Pamina. Bey der Liebe.

Papag. Richtig, bey der Liebe! — Das nenn ich Gedächtniß haben — Kurz alſo, dieſe große Liebe zu dir war der Peitſchenſtreich, um unſre Füße in ſchnellen Gang zu

bringen; nun ſind wir hier, dir tauſend ſchöne und angenehme Sachen zu ſagen; dich in unſre Arme zu nehmen, und wenn es möglich iſt, eben ſo ſchnell, wo nicht ſchneller als hierher, in den Pallaſt deiner Mutter zu eilen

Pamina. Das iſt alles ſehr ſchön geſagt; aber lieber Freund! wenn der unbekannte Jüngling oder Prinz, wie er ſich nennt, Liebe für mich fühlt, warum ſäumt er ſo lange, mich von meinen Feſſeln zu befreyen? —

Papag. Da ſteckt eben der Hacken. — Wie wir von den Jungfrauen Abſchied nahmen, ſo ſagten ſie uns, drey holde Knaben würden unſre Wegweiſer ſeyn, ſie würden uns belehren, wie und auf was Art wir handeln ſollen.

Pamina. Sie lehrten euch?

Papag. Nichts lehrten ſie uns, denn wir haben keinen geſehen. — Zur Sicherheit alſo war der Prinz ſo fein, mich voraus zu ſchicken, um dir unſre Ankunft anzukündigen. —

Pamina. Freund, du haſt viel gewagt! — Wenn Saraſtro dich hier erblicken ſollte. — —

Papag. So wird mir meine Rückreiſe erſpart — Das kann ich mir denken.

Pamina. Dein martervoller Tod würde ohne Grenzen seyn.

Papag. Um diesem auszuweichen, so gehen wir lieber bey Zeiten.

Pamina. Wie hoch mag wohl die Sonne seyn?

Papag. Bald gegen Mittag.

Pamina. So haben wir keine Minute zu versäumen. — Um diese Zeit kommt Sarastro gewöhnlich von der Jagd zurück.

Papag. Sarastro ist also nicht zu Hause? — Pah! da haben wir gewonnenes Spiel! — Komm, schönes Fräulenbild! du wirst Augen machen, wenn du den schönen Jüngling erblickst.

Pamina. Wohl denn! es sey gewagt! (Sie gehen. Pamina kehrt um) Aber wenn dieß ein Fallstrick wäre — Wenn dieser nun ein böser Geist von Sarastros Gefolge wäre? — (sieht ihn bedenklich an.)

Papag. Ich ein böser Geist? — Wo denkt ihr hin Fräulenbild? — Ich bin der beste Geist von der Welt.

Pamina. Doch nein; das Bild hier überzeugt mich, daß ich nicht getäuscht bin; Es kommt von den Händen meiner zärtlichsten Mutter.

Papag. Schön's Fräulenbild, wenn dir wieder ein so böser Verdacht aufsteigen soll-

te, daß ich dich betrügen wollte, ſo denke nur fleißig an die Liebe, und jeder böſe Argwohn wird ſchwinden.

Pamina. Freund, vergieb! vergieb! wenn ich dich beleidigte. Du haſt ein gefühlvolles Herz, das ſehe ich in jedem deiner Züge.

Papag. Ach freylich hab ich ein gefühlvolles Herz — Aber was nützt mich das alles? — Ich möchte mir oft alle meine Federn ausrupfen, wenn ich bedenke, daß Papageno noch keine Papagena hat.

Pamina. Armer Mann! du haſt alſo noch kein Weib?

Papag. Nicht einmahl ein Mädchen, viel weniger ein Weib! — Ja das iſt betrübt! — — Und unſer einer hat doch auch bisweilen ſeine luſtigen Stunden, wo man gern geſellſchaftliche Unterhaltung haben möcht. —

Pamina. Geduld Freund! der Himmel wird auch für dich ſorgen; er wird dir eine Freundinn ſchicken, ehe du dir's vermuthest. — —

Papag. Wenn er's nur bald ſchickte.

Pamina.

Duetto.

Bey Männern, welche Liebe fühlen,
Fehlt auch ein gutes Herze nicht.

Papageno.

Die ſüßen Triebe mit zu fühlen,
Iſt dann der Weiber erſte Pflicht.

Beyde.

Wir wollen uns der Liebe freu'n,
Wir leben durch die Lieb allein.

Pamina.

Die Lieb' verſüßet jede Plage,
Ihr opfert jede Kreatur.

Papageno.

Sie würzet unſre Lebenstage,
Sie wirkt im Kreiſe der Natur.

Beyde.

Ihr hoher Zweck zeigt deutlich an,
Nichts edlers ſey, als Weib und Mann.
Mann und Weib, und Weib und Mann,
Reichen an die Götter an.

(Beyde ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Das Theater verwandelt ſich in einen Hayn. Ganz im Grunde der Bühne iſt ein ſchöner Tempel, worauf dieſe Worte ſtehen: Tempel der Weisheit; dieſer Tempel führt mit Säulen zu zwey andern Tempeln; rechts auf dem einen ſteht: Tempel der Vernunft. Links ſteht: Tempel der Natur.

Finale.

(Drey Knaben führen den Tamino herein, jeder hat einen ſilbernen Palmzweig in der Hand.)

Drey Knaben.

Zum Ziele führt dich dieſe Bahn,
Doch mußt du Jüngling! männlich ſiegen.
Drum höre unſre Lehre an:
Sey ſtandhaft, duldſam, und verſchwiegen!

Tamino.

Ihr holden Kleinen ſagt mir an,
Ob ich Paminen retten kann.

Drey Knaben.

Dieß kund zu thun, ſteht uns nicht an —
Sey ſtandhaft, duldſam, und verſchwiegen

Bedenke dies: kurz, ſey ein Mann,
Dann Jüngling wirſt du männlich ſiegen.

(gehen ab.)

Tamino.

Die Weisheitslehre dieſer Knaben
Sey ewig mir ins Herz gegraben.
Wo bin ich nun? — Was wird mit mir?
Iſt dies der Siz der Götter hier?
Es zeigen die Pforten, es zeigen die Säulen,
Daß Klugheit und Arbeit und Künſte hier weilen;
Wo Thätigkeit thronet, und Müßiggang weicht,
Erhält ſeine Herrſchaft das Laſter nicht leicht.
Ich mache mich muthig zur Pforte hinein,
Die Abſicht iſt edel, und lauter und rein.
Erzittre feiger Böſewicht!
Paminen retten iſt mir Pflicht.

(Er geht an die Pforte zur rechten Seite, macht ſie auf, und als er hinein will, hört man von fern eine Stimme.)

Stimme.

Zurück!

Tamino.

Zurück? ſo wag ich hier mein Glück!

(Er geht zur linken Pforte, eine Stimme von innen.)

Stimme.

Zurück!

Tamino.

Auch hier ruft man zurück? (ſieht ſich um)
Da ſehe ich noch eine Thür!
Vielleicht ſind ich den Eingang hier.
(Er klopft, ein alter Prieſter erſcheint.)

Prieſter.

Wo willſt du kühner Fremdling, hin?
Was ſuchſt du hier im Heiligthum?

Tamino.

Der Lieb und Tugend Eigenthum.

Prieſter.

Die Worte ſind von hohem Sinn!
Allein, wie willſt du dieſe finden?
Dich leitet Lieb und Tugend nicht,
Weil Tod und Rache dich entzünden.

Tamino.

Nur Rache für den Böſewicht.

Prieſter.

Den wirſt du wohl bey uns nicht finden.

Tamino.

Saraſtro herrſcht in dieſen Gründen?

Prieſter.

Ja, ja! Saraſtro herrſchet hier!

Tamino.

Doch in dem Weisheitstempel nicht?

Prieſter.

Er herrſche im Weisheitstempel hier.

Tamino.

So iſt denn alles Heucheley! (will gehen.)

Prieſter.

Willſt du ſchon wieder geh'n?

Tamino.

Ja, ich will geh'n, froh und frey, —
Nie euren Tempel ſeh'n.

Prieſter.

Erklär dich näher mir, dich täuſchet ein Betrug.

Tamino.

Saraſtro wohnet hier, das iſt mir ſchon genug.

Prieſter.

Wenn du dein Leben liebſt, ſo rede, bleibe da!
Saraſtro haſſeſt du?

Tamino.

Ich haß ihn ewig! Ja. —

Prieſter.

Nun gieb mir deine Gründe an.

Tamino.

Er iſt ein Unmenſch, ein Tyrann!

Prieſter.

Iſt das, was du geſagt, erwieſen?

Tamino.

Durch ein unglücklich Weib bewieſen,
Die Gram und Jammer niederdrückt.

Prieſter.

Ein Weib hat alſo dich berückt?
Ein Weib thut wenig, plaudert viel.
Du Jüngling glaubſt dem Zungenſpiel?
O lerne doch Saraſtro die
Die Abſicht ſeiner Handlung für.

Tamino.

Die Abſicht iſt nur allzu klar:
Riß nicht der Räuber ohn' Erbarmen,
Paminen aus der Mutter Armen?

Prieſter.

Ja, Jüngling! was du ſagſt, iſt wahr

Tamino.

Wo iſt ſie, die er uns geraubt?
Man opferte vielleicht ſie ſchon?

Prieſter.

Die dieß zu ſagen, theurer Sohn!
Iſt jetzund mir noch nicht erlaubt.

Tamino.

Erklär dieß Räthſel, täuſch mich nicht.

Prieſter.

Die Zunge bindet Eid und Pflicht.

Tamino.

Wann alſo wird die Decke ſchwinden?

Prieſter.

So bald dich führet der Freundſchaft Hand,
Ins Heiligthum zum ew'gen Band.
(geht ab.)

Tamino (allein.)

O ewige Nacht! Wann wirſt du ſchwinden?
Wann wird das Licht mein Auge finden?

Einige Stimmen.

Bald Jüngling, oder nie!

Tamino.

Bald ſagt ihr, oder nie!
Ihr Unſichtbaren, ſaget mir!
Lebt denn Pamina noch?

Die Stimmen.

Pamina lebet noch!

Tamino (ferubig.)

Sie lebt? ich danke euch dafür

(Er nimmt ſeine Flöte heraus.)

Wenn ich doch nur im Stande wäre

Allmächtige, zu Eurer Ehre,

Mit jedem Tone meinen Dank,

Zu ſchildern, wie er hier entſprang!

(Aufs Herz deutend. Er ſpielt, ſogleich kommen Thiere von allen Arten hervor, ihm zuzuhören. Er hört auf, und ſie fliehen. Die Vögel pfeifen dazu.)

Wie ſtark iſt nicht dein Zauberton,

Weil, holde Flöte, durch dein Spielen

Selbſt wilde Thiere Freude fühlen.

Doch nur Pamina bleibt davon; (er ſpielt)

Pamina höre, höre mich!

Umſonſt! (er ſpielt) Wo? ach! wo ſind ich dich?

(Er ſpielt, Papageno antwortet von innen mit ſeinem Flötchen.)

Ha, das iſt Papagenos Ton.

(Er ſpielt, Papageno antwortet.)

Tamino.

Vielleicht ſah er Paminen ſchon,

Vielleicht eilt ſie mit ihm zu mir!

Vielleicht führt mich der Ton zu ihr. (eilt ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Papageno, Pamina (ohne Feſſeln.)

Beyde.

Schnelle Füße, raſcher Muth,
Schützt vor Feindes Liſt und Wuth;
Fänden wir Taminen doch!
Sonſt erwiſchen ſie uns noch.

Pamina.

Holder Jüngling!

Papageno.

Stille, ſtille! ich kanns beſſer! (er pfeift.)

Tamino

(antwortet von innen mit ſeiner Flöte.)

Beyde.

Welche Freude iſt wohl gröſſer,
Freund Tamino hört uns ſchon;
Hieher kam der Flöten Ton,
Welch' ein Glück, wenn ich ihn finde!
Nur geſchwinde! Nur geſchwinde! (wollen gehen.)

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige, Monoſtatos.

Monoſtatos.

Ha, hab ich euch noch erwiſcht!
Nur herbey mit Stahl und Eiſen;
Wart, man wird euch Mores weiſen.
Den Monoſtatos berücken!
Nur herbey mit Band und Stricken;
He, ihr Sclaven kommt herbey!

(Die Sclaven kommen mit Feſſeln.)

Pamina, Papageno.

Ach nun iſts mit uns vorbey.

Papageno.

Wer viel wagt, gewinnt oft viel,
Komm du ſchönes Glockenſpiel!
Laß die Glöckchen klingen, klingen,
Daß die Ohren ihnen ſingen.

(Er ſchlägt auf ſein Inſtrument, zugleich ſingt Monoſtatos und die Sclaven, und gehen unter dem Geſang marſchmäßig ab.)

Monoſtatos und Sclaven.

Das klinget ſo herrlich, das klinget ſo ſchön!
Tralla lala la Trallalala!

Nie hab ich ſo etwas gehört und geſeh'n!
Trallalalala Tralla lalala. (ab.)

Papageno, Pamina.

Ha ha ha! ha ha ha!
Könnte jeder brave Mann
Solche Glöckchen finden,
Seine Feinde würden dann
Ohne Mühe ſchwinden.
Und er lebte ohne ſie
In der beſten Harmonie
Nur der Freundſchaft Harmonie
Mildert die Beſchwerden:
Ohne dieſe Sympathie
Iſt kein Glück auf Erden.

(Ein ſtarker Marſch mit Trompeten und Pauken fällt ein.)

(Von innen.)

Es lebe Saraſtro! Saraſtro lebe!

Papageno.

Was ſoll dieß bedeuten? Ich zittre, ich bebe.

Pamina.

O Freund, nun iſts um uns gethan!
Dieß kündigt den Saraſtro an.

Papageno.

O wär ich eine Maus!

Wie wollt ich mich verſtecken,
Wär ich ſo klein wie Schnecken,
So kröch ich in mein Haus. —
Mein Kind, was werden wir nun ſprechen?

Pamina.

Die Wahrheit! ſey ſie auch Verbrechen.

Beyde.

Die Wahrheit iſt nicht immer gut,
Weil ſie den Großen wehe thut;
Doch wär ſie allezeit verhaßt,
So wär mein Leben mir zur Laſt.

Achtzehnter Auftritt.

Ein Zug von Gefolge; zuletzt fährt Saraſtro auf einem Triumphwagen heraus, der von ſechs Löwen gezogen wird.

Vorige.

Chorus.

Es lebe Saraſtro! Saraſtro ſoll leben!
Er iſt es, dem wir uns mit Freuden ergeben!
Stets mög er des Lebens als Weiſer ſich freun!
Er iſt unſer Abgott, dem alle ſich weihn.

(Dieſer Chor wird geſungen, bis Saraſtro aus dem Wagen iſt.)

Pamina (faͤllt.)

Herr, ich bin zwar Verbrecherinn!
Ich wollte deiner Macht entfliehn.
Allein die Schuld iſt nicht an mir —
Der böſe Mohr verlangte Liebe:
Darum, o Herr! entfloh ich dir.

Saraſtro.

Steh auf, erheitre dich, o Liebe!
Denn ohne erſt in dich zu dringen
Weis ich von deinem Herzen mehr:
Du liebeſt einen andern ſehr.
Zur Liebe will ich dich nicht zwingen,
Doch geb ich dir die Freyheit nicht.

Pamina.

Mich rufet ja die Kindespflicht,
Denn meine Mutter —

Saraſtro.

Steht in meiner Macht,
Du würdeſt um dein Glück gebracht,
Wenn ich dich ihren Händen ließe.

Pamina.

Mir klingt der Muttername ſüße;
Sie iſt es —

Saraſtro.

Und ein ſtolzes Weib.

Ein Mann muß eure Herzen leiten,
Denn ohne ihn pflegt jedes Weib
Aus ihrem Wirkungskreis zu schreiten.

Neunzehnter Auftritt.

Monoſtatos, Tamino. Vorige.

Monoſtatos.

Nun ſtolzer Jüngling, nur hieher!
Hier iſt Saraſtro, unſer Herr!

Pamina, Tamino.

Er iſts! Er iſts! ich glaub es kaum!
Sie iſts! Sie iſts! es iſt kein Traum!
Es [illegible]g mein Arm ſich um (ſie / ihn) her,
Und wenn es auch mein Ende wär.

Alle.

Was ſoll das heißen?

Monoſtatos.

Welch eine Dreiſtigkeit!
Gleich aneinander, das geht zu weit!
(Er trennt ſie.)
(Kniet.)
Dein Sclave liegt zu deinen Füßen,

Laß den verweg'nen Frevler büßen.
Bedenk, wie frech der Knabe iſt!
Durch dieſes ſeltnen Vogels Liſt,
Wollt er Paminen dir entführen:
Allein, ich wußt ihn auszuſpühren.
Du kennſt mich! — meine Wachſamkeit —

Saraſtro.

Verdient, daß man ihr Lorber ſtreut! —
He! gebt dem Ehrenmann ſogleich —

Monoſtatos.

Schon deine Gnade macht mich reich.

Saraſtro.

Nur 77. Sohlenſtreich!

Monoſtatos (fnirſ.)

Ach Herr! den Lohn verhoft ich nicht.

Saraſtro.

Nicht Dank! Es iſt ja meine Pflicht.

(Wird fortgeführt.)

Alle.

Es lebe Saraſtro, der göttliche Weiſe,
Er lohnet und ſtrafet in ähnlichem Kreiſe.

Saraſtro.

Führt dieſe beyden Fremdlinge,
In unſern Prüfungstempel ein:

Bedecket ihre Häupter dann —
Sie müſſen erſt gereinigt ſeyn.

(Zwey bringen eine Art Sack, und bedecken die Häupter der beyden Fremden.)

Alle.

Führt dieſe beyden Fremdlinge
In unſern Prüfungstempel ein u. ſ. f.

Schlußchor.

Wenn Tugend und Gerechtigkeit
Den großen Pfad mit Ruhm beſtreut:
Dann iſt die Erd' ein Himmelreich,
Und Sterbliche den Göttern gleich.

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Das Theater iſt ein Palmwald: alle Bäume ſind ſilberartig, die Blätter von Gold. 12. Sitze von Blättern; auf einem jeden Sitze ſteht eine Pyramide, und ein großes ſchwarzes Horn mit Gold gefaßt. In der Mitte iſt die größte Pyramide, auch die größten Bäume. Saraſtro nebſt andern Prieſtern kommen in feyerlichen Schritten, jeder mit einem Palmzweige in der Hand. Ein Marſch mit blaſenden Inſtrumenten begleitet den Zug.

Saraſtro (nach einer Pauſe.)

Ihr, in dem Weisheitstempel eingeweihten Diener der großen Göttin Oſiris und Iſis! — Mit reiner Seele erklär ich euch, daß unſre heutige Verſammlung eine der wichtigſten unſrer Zeit iſt. — Tamino, ein Königsſohn, 20 Jahre ſeines Alters, wandelt an der nördlichen Pforte unſers Tempels, und ſeufzt mit tugendvollem Herzen

nach einem Gegenſtande, den wir alle mit Mühe und Fleiß erringen müſſen. — Kurz, dieſer Jüngling will ſeinen nächtlichen Schleyer von ſich reißen, und ins Heiligthum des größten Lichtes blicken. — Dieſen Tugendhaften zu bewachen, ihm freundſchaftlich die Hand zu bieten, ſey heute eine unſrer wichtigſten Pflichten.

Erſter Prieſter. (zum 2ten) Er beſitzt Tugend?

Saraſtro. Tugend!

Zweyter Prieſter. Auch Verſchwiegenheit?

Saraſtro. Verſchwiegenheit!

Dritter Prieſter. Iſt wohlthätig?

Saraſtro. Wohlthätig! — haltet ihr ihn für würdig, ſo folgt meinem Beyſpiele. (Sie blaſen drey Mahl in die Hörner.) Gerührt über die Einigkeit eurer Herzen, dankt Saraſtro euch im Namen der Menſchheit. — Mag immer das Vorurtheil ſeinen Tadel über uns Eingeweihte auslaſſen! — Weisheit und Vernunft zerſtückt es gleich dem Spinnengewebe. — Unſere Säulen erſchüttern ſie nie. Jedoch, das böſe Vorurtheil ſoll ſchwinden; und es wird ſchwinden, ſo bald Tamino ſelbſt die Größe unſerer ſchweren Kunſt beſitzen wird. — Pamina, das ſanfte, tugendhafte Mädchen haben die Götter dem holden

Jünglinge bestimmt; dies ist der Grundstein, warum ich sie der stolzen Mutter entriß. — Das Weib dünkt sich groß zu seyn; hofft durch Blendwerk und Aberglauben das Volk zu berücken, und unsern festen Tempelbau zu zerstören. Allein, das soll sie nicht; Tamino, der holde Jüngling selbst, soll ihn mit uns befestigen, und als Eingeweihter der Tugend Lohn, dem Laster aber Strafe seyn. (Der dreymahlige Accord in den Hörnern wird von allen wiederhohlt.)

Sprecher. (steht auf) Großer Sarastro, deine weisheitsvollen Reden erkennen und bewundern wir; allein, wird Tamino auch die harten Prüfungen, so seiner warten, bekämpfen? — Verzeih, daß ich so frey bin, dir meinen Zweifel zu eröfnen! mich bangt es um den Jüngling. Wenn nun im Schmerz dahin gesunken sein Geist ihn verließe, und er dem harten Kampfe unterläge. — Er ist Prinz! —

Sarastro. Noch mehr — — Er ist Mensch!

Sprecher. Wenn er nun aber in seiner frühen Jugend leblos erblaßte?

Sarastro. Dann ist er Osiris und Isis gegeben, und wird der Götter Freuden früher fühlen, als wir. (Der dreymahlige Accord wird wiederhohlt.) Man führe Tamino mit seinem

Reisegefährten in Vorhof des Tempels ein. (zum Sprecher, der vor ihm niederkniet.) Und du, Freund! den die Götter durch uns zum Vertheidiger der Wahrheit bestimmten — vollziehe dein heiliges Amt, und lehre durch deine Weisheit beyde, was Pflicht der Menschheit sey, lehre sie die Macht der Götter erkennen.

(Sprecher geht mit einem Priester ab, alle Priester stellen sich mit ihren Palmzweigen zusammen.)

Chorus.

O Isis und Osiris schenket
Der Weisheit Geist dem neuen Paar!
Die ihr der Wandrer Schritte lenket,
Stärkt mit Geduld sie in Gefahr —
Laßt sie der Prüfung Früchte sehen.
Doch sollten sie zu Grabe gehen,
So lohnt der Tugend kühnen Lauf,
Nehmt sie in euern Wohnsitz auf.

(Sarastro geht voraus, dann alle ihm nach ab.)

Zweyter Auftritt.

Nacht, der Donner rollt von weitem. Das Theater verwandelt ſich in einen kurzen Vorhof des Tempels, wo man Ruinen von eingefallenen Säulen und Pyramiden ſieht, nebſt einigen Dornbüſchen. An beyden Seiten ſtehen practicable hohe alt-ägyptiſche Thüren, welche mehr Seitengebäude vorſtellen.

Tamino und Papageno werden vom Sprecher, und dem andern Prieſter hereingeführt; ſie löſen ihnen die Säcke ab: die Prieſter gehen dann ab.

Tamino. Eine ſchreckliche Nacht! — Papageno, biſt du noch bey mir?

Papageno. J, freylich!

Tamino. Wo denkſt du, daß wir uns nun befinden?

Papageno. Wo? Ja wenns nicht finſter wäre, wollt' ich dirs ſchon ſagen — aber ſo — (Donnerſchlag) O weh! —

Tamino. Was iſts?

Papageno. Mir wird nicht wohl bey der Sache!

Tamino. Du haſt Furcht, wie ich höre.

Papageno. Furcht eben nicht, nur eißkalt läufts mir über den Rücken. (ſtarker Donnerſchlag) O weh!

Tamino. Was ſolls?

Papageno. Ich glaube, ich bekomme ein kleines Fieber.

Tamino. Pfui, Papageno! Sey ein Mann!

Papageno. Ich wollt' ich wär ein Mädchen! (ein ſehr ſtarker Donnerſchlag) O! O! O! Das iſt mein letzter Augenblick.

Dritter Auftritt.

Sprecher, und der andere Prieſter mit Fackeln. Vorige.

Sprecher. Ihr Fremdlinge, was ſucht oder fordert ihr von uns? Was treibt euch an, in unſre Mauern zu dringen?

Tamino. Freundſchaft und Liebe.

Sprecher. Biſt du bereit, es mit deinem Leben zu erkämpfen?

Tamino. Ja!

Sprecher. Auch wenn Tod dein Loos wäre?

Tamino. Ja!

Sprecher. Prinz, noch iſts Zeit zu weichen — einen Schritt weiter, und es iſt zu ſpät. —

Tamino. Weisheitslehre ſey mein Sieg; Pamina, das holde Mädchen mein Lohn.

Sprecher. Du unterziehſt jeder Prüfung dich?

Tamino. Jeder!

Sprecher. Reiche deine Hand mir! — (Sie reichen ſich die Hände) So!

Zweyter Prieſter. Ehe du weiter ſprichſt, erlaube mir ein Paar Worte mit dieſem Fremdlinge zu ſprechen. — — Willſt auch du dir Weisheitsliebe erkämpfen?

Papageno. Kämpfen iſt meine Sache nicht. — Ich verlang' auch im Grunde gar keine Weisheit. Ich bin ſo ein Naturmenſch, der ſich mit Schlaf, Speiſe und Trank begnügt; — und wenn es ja ſeyn könnte, daß ich mir einmahl ein ſchönes Weibchen fange.

Zweyter Prieſter. Die wirſt du nie erhalten, wenn du dich nicht unſern Prüfungen unterziehſt.

Papageno. Worinn beſteht dieſe Prüfung? —

Zweyter Prieſter. Dich allen unſern Geſetzen unterwerfen, ſelbſt den Tod nicht ſcheuen.

Papag. Ich bleibe ledig!

Sprecher. Aber wenn du dir ein tugendhaftes, schönes Mädchen erwerben könntest?

Papag. Ich bleibe ledig!

Zweyter Priester. Wenn nun aber Saraſtro dir ein Mädchen aufbewahrt hätte, das an Farbe und Kleidung dir ganz gleich wäre? —

Papag. Mir gleich! Iſt ſie jung?

Zweyter Priester. Jung und ſchön!

Papag. Und heißt?

Zweyter Priester. Papagena.

Papag. Wie? — Pa —?

Zweyter Priester. Papagena!

Papag. Papagena? — Die möcht' ich aus bloßer Neugierde ſehen.

Zweyter Priester. Sehen kannſt du ſie! — —

Papag. Aber wenn ich ſie geſehen habe, hernach muß ich ſterben?

Zweyter Priester (macht eine zweydeutige Pantomime.)

Papag. Ja? — Ich bleibe ledig!

Zweyter Priester. Sehen kannſt du ſie, aber bis zur verlaufenen Zeit kein Wort mit ihr ſprechen; wird dein Geiſt ſo viel Standhaftigkeit beſitzen, deine Zunge in Schranken zu halten?

Papag. O ja!

Zweyter Prieſter. Deine Hand! du ſollſt ſie ſehen.

Sprecher. Auch dir, Prinz, legen die Götter ein heilſames Stillſchweigen auf; ohne dieſem ſeyd ihr beyde verlohren. — Du wirſt Pamina ſehen — aber nie ſie ſprechen dürfen; dieß iſt der Anfang eurer Prüfungszeit. —

Duetto.

Bewahret euch vor Weibertücken,
Dies iſt des Bundes erſte Pflicht!
Manch weiſer Mann ließ ſich berücken,
Er fehlte, und verſah ſichs nicht.
Verlaſſen ſah er ſich am Ende,
Vergolten ſeine Treu mit Hohn:
Vergebens rang er ſeine Hände,
Tod und Verzweiflung war ſein Lohn.

(Beyde Prieſter ab.)

Vierter Auftritt.

Tamino, Papageno.

Papag. He, Lichter her! Lichter her! — Das iſt doch wunderlich, ſo oft einen

die Herrn verlaſſen, ſo ſieht man mit offenen Augen Nichts.

Tamino. Ertrag es mit Geduld, und denke, es iſt der Götter Wille.

Fünfter Auftritt.

Die drey Damen, Vorige.

(Aus der Verſenkung.)

Die drey Damen.

Quintetto.

Wie? Wie? Wie?
Ihr an dieſem Schreckensort?
Nie, Nie, Nie!
Kommt ihr wieder glücklich fort!
Tamino, dir iſt Tod geſchworen.
Du, Papageno! biſt verlohren!

Papageno.

Nein! Nein! Nein! Das wär zu viel.

Tamino.

Papageno ſchweige ſtill!
Willſt du dein Gelübde brechen,
Nichts mit Weibern hier zu ſprechen?

Papageno.

Ihr hört ja, wir ſind beyde hin.

Tamino.

Stille ſag ich! — Schweige ſtill!

Papageno.

Immer ſtill, und immer ſtill!

Die drey Damen.

Ganz nah iſt euch die Königinn!
Sie drang in Tempel heimlich ein.

Papageno.

Wie? Was? Sie ſoll im Tempel ſeyn?

Tamino.

Stille ſag ich! — Schweige ſtill! —
Wirſt du immer ſo vermeſſen,
Deiner Eides-Pflicht vergeſſen?

Die drey Damen.

Tamino, hör! du biſt verlohren!
Gedenke an die Königinn!
Man ziſchelt viel ſich in die Ohren
Von dieſer Prieſter falſchem Sinn.

Tamino (für ſich.)

Ein Weiſer prüft und achtet nicht,
Was der verworfne Pöbel ſpricht.

Die drey Damen.

Man ſagt, wer ihrem Bunde ſchwört,
Der iſt verwünſcht mit Haut und Haar.

Papageno.

Das wär beym Teufel unerhört!
Sagt an Tamino, iſt das wahr?

Tamino.

Geſchwätz von Weibern nachgeſagt,
Von Heuchlern aber ausgedacht.

Papageno.

Doch ſagt es auch die Königinn.

Tamino.

Sie iſt ein Weib, hat Weiberſinn,
Sey ſtill, mein Wort ſey dir genug,
Denk deiner Pflicht, und handle klug.

Die drey Damen. (zu Tamino)

Warum biſt du mit uns ſo ſpröde?

Tamino (deutet bedeuten, daß er nicht ſprechen darf.)

Die drey Damen.

Auch Papageno ſchweigt, — ſo rede!

Papageno.

Ich möchte gerne — Woll —

Tamino.

Still!

Papageno. (heimlich)

Ihr ſeht, daß ich nicht ſoll —

Tamino.

Still!

Tamino, Papageno.

Daß (ich / du) nicht (kann / kannſt) das Plaudern laſſen,

Iſt wahrlich eine Schand' für (mich / dich.)

Alle fünf.

(Wir / Sie) müſſen (ſie / uns) mit Schaam verlaſſen;

Es plaudert keiner ſicherlich!

Von feſtem Geiſte iſt ein Mann,

Er denket, was er ſprechen kann.

(Die Damen wollen gehen, die Eingewehrten ſchreyen von innen.)

Prieſter.

Entweiht iſt die heilige Schwelle,

Hinab mit den Weibern zur Hölle!

(Ein ſchrecklicher Accord mit allen Inſtrumenten, Donner, Blitz und Schlag; zugleich zwey ſtarke Donner. Die Damen ſtürzen in die Verſenkung.)

Die drey Damen.

O weh! O weh! O weh!

Papageno (fällt vor Schrecken zu Boden; singt, da schon alle Musik stille ist.)

O weh! O weh! O weh!

(Dann fängt der dreymahlige Accord an.)

Sechster Auftritt.

Tamino, Papageno, Sprecher, zweyter Priester (mit Fackeln.)

Sprecher. Heil dir, Jüngling! dein standhaft männliches Betragen hat gesiegt. Zwar hast du noch manch rauhen und gefährlichen Weg zu wandern, den du aber durch Hülfe der Götter glücklich endigen wirst. — Wir wollen also mit reinem Herzen unsere Wanderschaft weiter fortsetzen. — (er giebt ihm den Sack um.) So! nun komm. (ab.)

Zweyter Priester. Was seh' ich! Freund, stehe auf! wie ist dir?

Papag. Ich lieg' in einer Ohnmacht!

Zweyter Priester. Auf! Sammle dich, und sey ein Mann!

Papag. (steht auf) Aber sagt mir nur meine lieben Herren, warum muß ich denn

alle die Qualen und Schrecken empfinden? — Wenn mir ja die Götter eine Papagena bestimmten, warum denn mit so vielen Gefahren sie erringen?

Zweyter Priest. Diese neugierige Frage mag deine Vernunft dir beantworten. Komm! meine Pflicht heischt dich weiter zu führen. (er gibt ihm den Sack um.)

Papag. Bey so einer ewigen Wanderschaft möcht einem wohl die Liebe auf immer vergehen. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Das Theater verwandelt sich in einen angenehmen Garten; Bäume, die nach Art eines Hufeisens gesetzt sind: in der Mitte steht eine Laube von Blumen und Rosen, worin **Pamina** schläft. Der Mond beleuchtet ihr Gesicht. Ganz vorn steht eine Rasenbank, **Monostatos** kommt, setzt sich nach einer Pause.

Monost. Ha, da find' ich ja die spröde Schöne! — — Und um so einer geringen Pflanze wegen wollte man meine Fußsohlen behämmern? — Also bloß dem heutigen Tage hab' ichs zu verdanken, daß ich noch mit heiler Haut auf die Erde trete. — —

Hm! — Was war denn eigentlich mein Verbrechen? — daß ich mich in eine Blume vergaffte, die auf fremden Boden verſetzt war? — Und welcher Menſch, wenn er auch von gelinderm Himmelſtrich daher wanderte, würde bey ſo einem Anblick kalt und unempfindlich bleiben? — Bey allen Sternen! das Mädchen wird noch um meinen Verſtand mich bringen. — Das Feuer, das in mir glimmt, wird mich noch verzehren. (Er ſieht ſich allenthalben um.) Wenn ich wüßte — daß ich ſo ganz allein, und unbelauſcht wäre — ich wagte es noch einmal. (Er macht ſich Wind mit beyden Händen.) Es iſt doch eine verdammte närriſche Sache um die Liebe! — Ein Küßchen, dächte ich, ließe ſich entſchuldigen. —

Arie.

(Alles wird ſo plano geſungen und geſpielt, als wenn die Muſik in weiter Entfernung wäre.)

Alles fühlt der Liebe Freuden,
Schnäbelt, tändelt, herzet, küßt;
Und ich ſoll die Liebe meiden,
Weil ein Schwarzer häßlich iſt.
Iſt mir denn kein Herz gegeben?
Ich bin auch den Mädchen gut?
Immer ohne Weibchen leben,

Wäre wahrlich Höllenglut.
Drum ſo will ich, weil ich lebe,
Schnäbeln, küſſen, zärtlich ſeyn! —
Lieber, guter Mond — vergebe
Eine Weiße nahm mich ein! —
Weiß iſt ſchön! — ich muß ſie küſſen.
Mond! verſtecke dich dazu! —
Sollt es dich zu ſeh'n verdrießen,
O ſo mach die Augen zu.
(Er ſchleicht langſam und leiſe hin.)

Achter Auftritt.

Die Königinn kommt unter Donner aus der mittlern Verſenkung, und ſo, daß ſie gerade vor Pamina zu ſtehen kommt.

Königinn. Zurücke!
Pamina. (erwacht) Ihr Götter!
Monoſt. (kraut zurück) O weh! — das iſt — wo ich nicht irre, die Göttin der Nacht. (Steht ganz ſtill.)
Pamina. Mutter! Mutter! meine Mutter! — (Sie fällt ihr in die Arme.)
Monoſt. Mutter? hm! das muß man von weitem belauſchen. (Schleicht ab.)
Königinn. Verdank es der Gewalt, mit

der man dich mir entriß, daß ich noch deine Mutter mich nenne. — Wo iſt der Jüngling, den ich an dich ſandte?

Pamina. Ach Mutter, der iſt der Welt und den Menſchen auf ewig entzogen. — Er hat ſich den Eingeweihten gewidmet.

Königinn. Den Eingeweihten? — Unglückliche Tochter, nun biſt du auf ewig mir entriſſen. —

Pamina. Entriſſen? — O fliehen wir liebe Mutter! unter deinem Schutz trotz ich jeder Gefahr.

Königinn. Schutz? Liebes Kind, deine Mutter kann dich nicht mehr ſchützen. — Mit deines Vaters Tod gieng meine Macht zu Grabe.

Pamina. Mein Vater —

Königinn. Übergab freywillig den ſiebenfachen Sonnenkreis den Eingeweihten; dieſen mächtigen Sonnenkreis trägt Saraſtro auf ſeiner Bruſt. — Als ich ihn darüber beredete, ſo ſprach er mit gefalteter Stirne: Weib! meine letzte Stunde iſt da — alle Schätze, ſo ich allein beſaß, ſind dein und deiner Tochter. — Der alles verzehrende Sonnenkreis, fiel ich haſtig ihm in die Rede, — iſt den Geweihten beſtimmt, antwortete er: — Saraſtro wird ihn ſo männlich verwalten, wie ich bisher. — Und nun kein Wort

weiter; forsche nicht nach Wesen, die dem weiblichen Geiste unbegreiflich sind. — Deine Pflicht ist, dich und deine Tochter, der Führung weiser Männer zu überlassen.

Pamina. Liebe Mutter, nach allem dem zu schließen, ist wohl auch der Jüngling auf immer für mich verloren.

Königinn. Verloren, wenn du nicht, eh' die Soune die Erde färbt, ihn durch diese unterirdische Gewölber zu fliehen beredest. — Der erste Schimmer des Tages entscheidet, ob er ganz Dir oder den Eingeweihten gegeben sey.

Pamina. Liebe Mutter, dürft ich den Jüngling als Eingeweihten denn nicht auch eben so zärtlich lieben, wie ich ihn jezt liebe? — Mein Vater selbst war ja mit diesen weisen Männern verbunden; er sprach jederzeit mit Entzücken von ihnen, preißte ihre Güte — ihren Verstand — ihre Tugend. — Saraſtro ist nicht weniger tugendhaft — —

Königinn. Was hör ich! — Du meine Tochter könntest die schändlichen Gründe dieser Barbaren vertheidigen? — So einen Mann lieben, der mit meinem Todfeinde verbunden, mit jedem Augenblick mir meinen Sturz bereiten würde? — Siehst du hier diesen Stahl? — Er ist für Saraſtro

geschliffen. — Du wirst ihn tödten, und den mächtigen Sonnenkreis mir überliefern.

Pamina. Aber liebste Mutter! —

Königinn. Kein Wort!

Arie.

Der Hölle Rache kocht in meinem Herzen,
Tod und Verzweiflung flammet um mich her!
Fühlt nicht durch dich Sarastro Todesschmerzen,
So bist du meine Tochter nimmermehr.
Verstossen sey auf ewig und verlassen,
Zertrümmert alle Bande der Natur,
Wenn nicht durch dich Sarastro wird erblassen!
Hört Rache, — Götter! — Hört der Mutter Schwur.

(Sie verschwindet.)

Neunter Auftritt.

Pamina (mit dem Dolch in der Hand.)

Pamina. Morden soll ich? — Götter! das kann ich nicht. — Das kann ich nicht!

(Steht in Gedanken.)

Zehnter Auftritt.

Vorige, Monoſtatos.

Monoſt. (kommt ſchnell, heimlich, und ſehr freudig) Saraſtros Sonnenkreis hat alſo auch ſeine Wirkung? — Und dieſen zu erhalten, ſoll das ſchöne Mädchen ihn morden? — Das iſt Salz in meine Suppe!

Pamina. Aber ſchwur ſie nicht bey allen Göttern, mich zu verſtoſſen, wenn ich den Dolch nicht gegen Saraſtro kehre? — Götter! — Was ſoll ich nun?

Monoſt. Dich mir anvertrauen! (nimmt ihr den Dolch.)

Pamina (erſchrickt und ſchreyt) Ha!

Monoſt. Warum zitterſt du? vor meiner ſchwarzen Farbe, oder vor dem ausgedachten Mord?

Pamina (ſchüchtern) Du weißt alſo? —

Monoſt. Alles. — Ich weiß ſogar, daß nicht nur dein, ſondern auch deiner Mutter Leben in meiner Hand ſteht. — Ein einziges Wort ſprech ich zu Saraſtro, und deine Mutter wird in dieſem Gewölbe in eben dem Waſſer, das die Eingeweihten reinigen ſoll, wie man ſagt, erſäufft. — Aus dieſem Gewölbe kommt ſie nun ſicher nicht mehr

mit heiler Haut, wenn ich es will. — Du haſt alſo nur einen Weg, dich und deine Mutter zu retten.

Pamina. Der wäre?

Monoſt. Mich zu lieben.

Pamina. (zitternd für ſich) Götter!

Monoſt. (freudig) Das junge Bäumchen jagt der Sturm auf meine Seite. — Nun Mädchen! — Ja, oder nein!

Pamina. (entſchloſſen) Nein!

Monoſt. (voll Zorn) Nein? und warum? weil ich die Farbe eines ſchwarzen Geſpenſts trage? — Nicht? — Ha ſo ſtirb! (er ergreift ſie bey der Hand)

Pamina. Monoſtatos, ſieh mich hier auf meinen Knien — ſchone meiner!

Monoſt. Liebe oder Tod! — Sprich! dein Leben ſteht auf der Spitze.

Pamina. Mein Herz hab ich dem Jüngling geopfert.

Monoſt. Was kümmert mich dein Opfer. — Sprich! —

Pamina. (entſchloſſen) Nie!

Elfter Auftritt.

Vorige, Saraſtro.

Monoſt. So fahr denn hin! (Saraſtro will ihn ſchnell ab.) Herr, mein Unternehmen iſt nicht ſtrafbar; man hat deinen Tod geſchworen, darum wollt ich dich rächen.

Saraſtro. Ich weis nur allzuviel. — Weiß, daß deine Seele eben ſo ſchwarz als dein Geſicht iſt. — — Auch würde ich dies ſchwarze Unternehmen mit höchſter Strenge an dir beſtrafen, wenn nicht ein böſes Weib, das zwar eine ſehr gute Tochter hat, den Dolch dazu geſchmiedet hätte. — Verdank es der böſen Handlung des Weibes, daß du ungeſtraft davon ziehſt. — Geh! —

Monoſt. (im Abgehen) Jetzt ſuch' ich die Mutter auf, weil die Tochter mir nicht beſchieden iſt. (ab.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige, ohne Monoſtatos.

Pamina. Herr, ſtrafe meine Mutter nicht, der Schmerz über meine Abweſenheit. —

Saraſtro. Ich weis alles. — Weis, daß ſie in unterirdiſchen Gemächern des Tempels herumirrt, und Rache über mich und die Menſchheit kocht; — Allein, du ſollſt ſehen, wie ich mich an deiner Mutter räche. — Der Himmel ſchenke nur dem holdem Jüngling Muth und Standhaftigkeit in ſeinem frommen Vorſatz, denn biſt du mit ihm glücklich, und deine Mutter ſoll beſchämt nach ihrer Burg zurücke kehren.

Arie.

In dieſen heil'gen Hallen,
Kennt man die Rache nicht. —
Und iſt ein Menſch gefallen:
Führt Liebe ihn zur Pflicht.
Dann wandelt er an Freundeshand,
Vergnügt und froh ins beſſ're Land.
In dieſen heiligen Mauern
Wo Menſch den Menſchen liebt,
Kann kein Verräther lauern,
Weil man dem Feind vergiebt.
Wen ſolche Lehren nicht erfreu'n,
Verdienet nicht ein Menſch zu ſeyn.

(Gehen beyde ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Das Theater verwandelt sich in eine Halle, wo das Flugwerk gehen kann. Das Flugwerk ist mit Rosen und Blumen umgeben, wo sich sodann eine Thüre öfnet. **Tamino** und **Papageno** werden ohne Säcke, von den **zwey Priestern** herein geführt. Ganz vorne sind zwey Rasenbänke.

Sprecher. Hier seyd ihr euch beyde allein überlassen. — Sobald die röchelnde Posaune tönt, dann nehmt ihr euren Weg dahin. — Prinz, lebt wohl! Wir sehen uns, eh' ihr ganz am Ziele seyd. — — Noch einmal, vergeßt das Wort nicht: Schweigen. — (ab.)

Zweyter Priester. Papageno, wer an diesem Ort sein Stillschweigen bricht, den strafen die Götter durch Donner und Blitz. Leb wohl! (ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Tamino, Papageno.

Tamino (setzt sich auf eine Rasenbank.)

Papag. (nach einer Pauſe) Tamino!

Tamino. (verweiſend) St!

Papag. Das iſt ein luſtiges Leben! — Wär' ich lieber in meiner Strohhütte, oder im Walde, ſo hört ich doch manchmahl einen Vogel pfeifen.

Tamino. (verweiſend) St!

Papag. Mit mir ſelbſt werd' ich wohl ſprechen dürfen; und auch wir zwey können zuſammen ſprechen, wir ſind ja Männer.

Tamino. (verweiſend) St!

Papag. (ſingt) La la la — la la la! — Nicht einmal einen Tropfen Waſſer bekommt man bey dieſen Leuten; viel weniger ſonſt was. —

Fünfzehnter Auftritt.

Ein altes häßliches **Weib** kommt aus der Verſenkung, hält auf einer Taſſe einen großen Becher mit Waſſer.

Papag. (ſieht ſie lang an) Iſt das für mich?

Weib. Ja, mein Engel!

Papageno. (ſieht ſie wieder an, trinkt) Nicht mehr und nicht weniger als Waſſer. — Sag du mir, du unbekannte Schöne! werden alle fremde Gäſte auf dieſe Art bewirthet?

Weib. Freylich mein Engel!

Papag. So, ſo! — Auf die Art werden die Fremden auch nicht gar zu häufig kommen. — —

Weib. Sehr wenig.

Papag. Kann mirs denken. — Geh Alte, ſetze dich her zu mir, mir iſt die Zeit verdammt lange. — Sag du mir, wie alt biſt du denn?

Weib. Wie alt?

Papag. Ja!

Weib. 18. Jahr, und 2. Minuten.

Papag. 18. Jahr, und 2. Minuten?

Weib. Ja!

Papag. Ha ha ha! — Ey du junger Engel! Haſt du auch einen Geliebten?

Weib. J' freylich!

Papag. Iſt er auch ſo jung wie du?

Weib. Nicht gar, er iſt um 10. Jahre älter. —

Papag. Um 10. Jahr iſt er älter als du? — Das muß eine Liebe ſeyn! — — Wie nennt ſich denn dein Liebhaber?

Weib. Papageno!

Papag. (erſchrickt, Pauſe) Papageno? — Wo iſt er denn dieſer Papageno?

Weib. Da ſitzt er mein Engel!

Papag. Ich wär dein Geliebter?

Weib. Ja mein Engel!

Papag. (nimmt ſchnell das Waſſer, und ſpritzt ſie ins Geſicht) Sag du mir, wie heißt du denn?

Weib. Ich heiße — (ſtarken Donner, die Alte hinkt ſchnell ab.)

Papag. O weh!

Tamino (ſteht auf, droht ihm mit dem Finger:)

Papag. Nun ſprech ich kein Wort mehr!

Sechzehnter Auftritt.

Die drey Knaben kommen in einem mit Roſen bedeckten Flugwerk. In der Mitte ſteht ein ſchöner gedeckter Tiſch. Der eine hat die Flöte, der andere das Käſtchen mit Glöckchen. **Vorige.**

Terzetto.

Seyd uns zum zweytenmal willkommen
Ihr Männer in Saraſtros Reich!
Er ſchickt, was man euch abgenommen,
Die Flöte und die Glöckchen euch.
Wollt ihr die Speiſen nicht verſchmähen,
So eſſet, trinket froh davon!
Wenn wir zum drittenmal uns ſehen,
Iſt Freude eures Muthes Lohn!

Tamino Muth! Nah iſt das Ziel,
Du Papageno, ſchweige ſtill.

(Unter dem Terzett ſetzen ſie den Tiſch in die Mitte, und liegen auf.)

Siebzehnter Auftritt.

Tamino, Papageno.

Papag. Tamino, wollen wir nicht ſpeiſen? — —

Tamino (bläſt auf ſeiner Flöte.)

Papag. Bläſe du nur fort auf deiner Flöte, ich will meine Brocken blaſen. — Herr Saraſtro führt eine gute Küche. — Auf die Art, ja da will ich ſchon ſchweigen, wenn ich immer ſolche gute Biſſen bekomme. (er trinkt) Nun will ich ſehen, ob auch der Keller ſo gut beſtellt iſt. — Ha! — Das iſt Götterwein! — (die Alte ſchweigt.)

Achtzehnter Auftritt.

Pamina, Vorige.

Pamina (freudig) Du hier? — Gütige Götter! Dank euch, daß ihr mich dieſen Weg

führtet. — Ich hörte deine Flöte — und so lief ich pfeilschnell dem Tone nach. — Aber du bist traurig? — Sprichst nicht eine Silbe mit deiner Pamina?

Tamino. (seufzt) Ah! (winkt ihr fortzugehen.)

Pamina. Wie? ich soll dich meiden? liebst du mich nicht mehr?

Tamino (seufzt) Ah! (winkt wieder fort.)

Pamina. Ich soll fliehen, ohne zu wissen, warum? — Tamino, holder Jüngling! hab ich dich beleidigt? — O kränke mein Herz nicht noch mehr. — Bey dir such ich Trost — Hülfe — und du kannst mein liebevolles Herz noch mehr kränken? — Liebst du mich nicht mehr?

Tamino (seufzt.)

Pamina. Papageno, sage du mir, sag, was ist meinem Freund?

Papag. (hat einen Brocken in dem Mund, hält mit beyden Händen die Speisen zu, winkt fortzugehen.)

Pamina. Wie? auch du? — Erkläre mir wenigstens die Ursache eures Stillschweigens. — —

Papag. St! (er deutet ihr fortzugehen.)

Pamina. O das ist mehr als Kränkung — mehr als Tod! (Pause) Liebster, einziger Tamino! —

Arie.

Ach ich fühls, es iſt verſchwunden —
Ewig hin der Liebe Glück!
Nimmer kommt ihr, Wonneſtunden,
Meinem Herzen mehr zurück.
Sieh Tamino, dieſe Thränen
Fließen Trauter, dir allein.
Fühlſt du nicht der Liebe Sehnen,
So wird Ruh im Tode ſeyn. (ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Tamino, Papageno.

Papag. (ißt haſtig) Nicht wahr Tamino, ich kann auch ſchweigen, wenns ſeyn muß. — Ja, bey ſo einem Unternehmen da bin ich Mann. — (er trinkt) Der Herr Koch, und der Herr Kellermeiſter ſollen leben. — (Dreymaliger Poſaunenton.)

Tamino (winkt Papageno, daß er gehen ſoll.)

Papag. Gehe du nur voraus, ich komm ſchon nach.

Tamino (will ihn mit Gewalt fortführen.)

Papag. Der Stärkere bleibt da!

Tamino (droht ihm, und geht rechts ab; iſt aber links gekommen.)

Papag. Jetzt will ich mirs erſt recht wohl ſeyn laſſen. — Da ich in meinem beſten Appetit bin, ſoll ich gehen. — Das laſſ' ich wohl bleiben. — Ich gieng' jetzt nicht fort, und wenn Herr Saraſtro ſeine ſechs Löwen an mich ſpannte. (die Löwen kommen heraus, er erſchrickt.) O Barmherzigkeit, ihr gütigen Götter! — Tamino, rette mich! die Herrn Löwen machen eine Mahlzeit aus mir. — — (Tamino bläſt ſeine Flöte, kommt ſchnell zurück: die Löwen gehen hinein.)

Tamino (winkt ihm.)

Papag. Ich gehe ſchon! heiß du mich einen Schelmen, wenn ich dir nicht in allem folge. (dreymaliger Poſaunenton) Das geht uns an. — Wir kommen ſchon. — Aber hör einmal, Tamino, was wird denn noch alles mit uns werden?

Tamino (deutet gen Himmel.)

Papag. Die Götter ſoll ich fragen?

Tamino (deutet ja.)

Papag. Ja, die könnten uns freylich mehr ſagen, als wir wiſſen! (dreymaliger Poſaunenton.)

Tamino (reißt ihn mit Gewalt fort.)

Papag. Eile nur nicht ſo, wir kommen noch immer zeitlich genug, um uns braten zu laſſen. (ab.)

Zwanzigſter Auftritt.

Das Theater verwandelt ſich in das Gewölbe von Pyramiden. **Sprecher, und einige Prieſter.** Zwey Prieſter tragen eine beleuchtete Pyramide auf Schultern; jeder **Prieſter** hat eine transparente Pyramide, in der Größe einer Laterne, in der Hand.

Chor.

O Iſis und Oſiris, welche Wonne!
Die düſtre Nacht verſcheucht der Glanz der Sonne.
Bald fühlt der edle Jüngling neues Leben;
Bald iſt er unſerm Dienſte ganz gegeben.
Sein Geiſt iſt kühn, ſein Herz iſt rein,
Bald wird er unſer würdig ſeyn.

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Tamino, (der hereingeführet wird) **Vorige.**

Saraſtro. Prinz, dein Betragen war bis hieher männlich und gelaſſen; nun haſt

du noch zwey gefährliche Wege zu wandern. — Schlägt dein Herz noch eben so warm für Pamina — und wünschest du einst als ein weiser Fürst zu regieren, so mögen die Götter dich ferner begleiten. — — Deine Hand — Man bringe Paminen!

(Eine Stille herrscht bey allen Priestern, Pamina wird mit eben diesem Sack, welcher die Eingeweihten bedeckt, hereingeführt, Sarastre löst die Bande am Sacke auf.)

Pamina. Wo bin ich? — Welch eine fürchterliche Stille! — Saget, wo ist mein Jüngling? —

Sarast. Er wartet deiner, um dir das letzte Lebewohl zu sagen.

Pamina. Das letzte Lebewohl! — O wo ist er? — Führe mich zu ihm! —

Sarast. Hier! —

Pamina. Tamino!

Tamino. Zurück!

Terzett.

Sarastro, Pamina, Tamino.

Pamina.

Soll ich dich, Theurer! nicht mehr seh'n?

Saraſtro.

Ihr werdet froh euch wieder ſeh'n! —

Pamina.

Dein warten tödtliche Gefahren! —

Saraſtro und Tamino.

Die Götter mögen (ihn / mich) bewahren! —

Pamina.

Du wirſt dem Tode nicht entgehen;
Mir flüſtert Ahndung dieſes ein! —

Saraſtro und Tamino.

Der Götter Wille mag geſchehen:
Ihr Wink ſoll (ihm / mir) Geſetze ſeyn! —

Pamina.

O liebteſt du, wie ich dich liebe,
Du würdeſt nicht ſo ruhig ſeyn! —

Saraſtro und Tamino.

Glaub mir, (er fühlet / ich fühle) gleiche Triebe,
(Wird / Werd') ewig dein Getreuer ſeyn!

Saraſtro.

Die Stunde ſchlägt, nun müßt ihr ſcheiden:
Tamino muß nun wieder fort!

Tamino und Pamina.

Wie bitter sind der Trennung Leiden!
(Pamina, ich muß wirklich fort!
Tamino muß nun wirklich fort!)

Sarastro.

Nun muß er fort!

Tamino.

Nun muß ich fort!

Pamina.

So mußt du fort! —

Tamino.

Pamina, lebe wohl!

Pamina.

Tamino, lebe wohl!

Sarastro.

Nun eile fort!
Dich ruft dein Wort.

Sarastro und Tamino.

Die Stunde schlägt: wir seh'n uns wieder! —

Pamina.

Ach, goldne Ruhe, kehre wieder!

(entfernen sich.)

Zwey und zwanzigſter Auftritt.

Papageno.

Papageno. (von außen) Tamino! Tamino! willſt du mich denn gänzlich verlaſſen? (er ſucht herein) Wenn ich nur wenigſtens wüßte, wo ich wäre — Tamino! — Tamino! — So lang' ich lebe, bleib' ich nicht mehr von dir — — nur dießmal verlaß mich armen Reisgefährten nicht! (er kommt an die Thüre, wo Tamino abgeführt worden iſt.)

Eine Stimme ruft: Zurück! (dann ein Donnerſchlag, das Feuer ſchlägt zur Thüre heraus; ſtarker Accord.)

Papag. Barmherzige Götter! — Wo wend' ich mich hin? — Wenn ich nur wüßte, wo ich herein kam. (er kommt an die Thüre, wo er herein kam.)

Die Stimme. Zuruck! (Donner, Feuer, und Accord wie oben.)

Papag. Nun kann ich weder zurück, noch vorwärts! — (weint) Muß vielleicht am Ende gar verhungern. — Schon recht! — Warum bin ich mitgereist.

Drey und zwanzigſter Auftritt.

Sprecher (mit ſeiner Pyramide.) Vorige.

Sprecher. Menſch! du hätteſt verdient, auf immer in finſtern Klüften der Erde zu wandern; — die gütigen Götter aber entlaſſen der Strafe dich. — Dafür aber wirſt du das himmliſche Vergnügen der Eingeweihten nie fühlen.

Papag. Je nun, es giebt ja noch mehr Leute meines Gleichen. — Mir wäre jetzt ein gut Glas Wein das größte Vergnügen.

Sprecher. Sonſt haſt du keinen Wunſch in dieſer Welt?

Papag. Bis jetzt nicht.

Sprecher. Man wird dich damit bedienen! — (ab.)

(Sogleich kommt ein großer Becher, mit rothem Wein angefüllt, aus der Erde.)

Papag. Juchhe! da iſt er ja ſchon! — (trinkt) Herrlich! — Himmliſch! — Göttlich! — Ha! ich bin jetzt ſo vergnügt, daß ich bis zur Sonne fliegen wollte, wenn ich Flügel hätte. — Ha! — mir wird ganz wunderlich ums Herz. — Ich möchte — ich wünſchte — ja was denn?

Arie.

(Er ſchlägt dazu.)

Ein Mädchen oder Weibchen
Wünſcht Papageno ſich!
O ſo ein ſanftes Täubchen
Wär' Seligkeit für mich! —
Dann ſchmeckte mir Trinken und Eſſen;
Dann könnt' ich mit Fürſten mich meſſen,
Des Lebens als Weiſer mich freu'n,
Und wie im Elyſium ſeyn.
Ein Mädchen oder Weibchen
Wünſcht Papageno ſich!
O ſo ein ſanftes Täubchen
Wär' Seeligkeit für mich! —
Ach kann ich denn keiner von allen
Den reitzenden Mädchen gefallen?
Helf' eine mir nur aus der Noth,
Sonſt grám' ich mich wahrlich zu Tod'.
Ein Mädchen oder Weibchen,
Wünſcht Papageno ſich!
O ſo ein ſanftes Täubchen
Wär' Seligkeit für mich.
Wird keine mir Liebe gewähren,
So muß mich die Flamme verzehren!

Doch küßt mich ein weiblicher Mund,
So bin ich schon wieder gesund.

Vier und zwanzigster Auftritt.

Die Alte (tanzend, und auf ihren Stock dabey sich stützend.) Vorige.

Weib. Da bin ich schon, mein Engel!

Papag. Du hast dich meiner erbarmt?

Weib. Ja, mein Engel!

Papag. Das ist ein Glück!

Weib. Und wenn du mir versprichst, mir ewig treu zu bleiben, dann sollst du sehen, wie zärtlich dein Weibchen dich lieben wird.

Papag. Ey du zärtliches Närrchen!

Weib. O wie will ich dich umarmen, dich liebkosen, dich an mein Herz drücken!

Papag. Auch ans Herz drücken?

Weib. Komm, reiche mir zum Pfand unsers Bundes deine Hand.

Papag. Nur nicht so hastig, lieber Engel! — So ein Bündniß braucht doch auch seine Überlegung.

Weib. Papageno, ich rathe dir, zaudre nicht. — Deine Hand, oder du bist auf immer hier eingekerkert.

Papag. Eingekerkert?

Weib. Waſſer und Brod wird deine tägliche Koſt ſeyn. — Ohne Freund, ohne Freundinn mußt du leben, und der Welt auf immer entſagen. —

Papag. Waſſer trinken? — Der Welt entſagen? — Nein, da will ich doch lieber eine Alte nehmen, als gar keine. — Nun, da haſt du meine Hand, mit der Verſicherung, daß ich dir immer getreu bleibe, (für ſich) ſo lang' ich keine ſchönere ſehe.

Weib. Das ſchwörſt du?

Papag. Ja, das ſchwör' ich!

Weib (verwandelt ſich in ein junges Weib, welche eben ſo gekleidet iſt, wie Papageno.

Papag. Pa — Pa — Papagena! — (er will ſie umarmen.)

Fünf und zwanzigſter Auftritt.

Sprecher (nimmt ſie haſtig bey der Hand.)

Vorige.

Sprecher. Fort mit dir, junges Weib! er iſt deiner noch nicht würdig. (er ſchleppt ſie hinein, Papageno will nach.) Zurück, ſag ich! oder zittre. —

Papag. Eh' ich mich zurück ziehe, ſoll die Erde mich verſchlingen. (er ſinkt hinab.) O ihr Götter!

Sechs und zwanzigſter Auftritt.

Das Theater verwandelt ſich in einen kurzen Garten, die drey Knaben fahren herunter.

Finale.

Bald prangt, den Morgen zu verkünden,
Die Sonn' auf goldner Bahn, —
Bald ſoll der finſtre Irrwahn ſchwinden;
Bald ſiegt der weiſe Mann. —
O holde Ruhe, ſteig hernieder;
Kehr in der Menſchen Herzen wieder;
Dann iſt die Erd' ein Himmelreich,
Und Sterbliche den Göttern gleich. —

Erſter Knabe.

Doch ſeht, Verzweiflung quält Paminen!

Zweyter und dritter Knabe.

Wo iſt ſie denn?

Erſter Knabe.

Sie iſt von Sinnen!

Zweyter und dritter Knabe.

Sie quält verſchmähter Liebe Leiden.
Laßt uns der Armen Troſt bereiten!

Fürwahr, ihr Schickſal geht mir nah!
O wäre nur ihr Jüngling da! —
Sie kommt, laßt uns beyſeite geh'n,
Damit wir, was ſie mache, ſeh'n.
(Gehen beyſeite.)

Sieben und zwanzigſter Auftritt.

Pamina (halb wahnwitzig mit einem Dolch in der Hand.) Vorige.

Pamina (zum Dolch.)

Du alſo biſt mein Bräutigam?
Durch dich vollend' ich meinen Gram. —

Die drey Knaben (beyſeite.)

Welch' dunkle Worte ſprach ſie da?
Die Arme iſt dem Wahnſinn nah.

Pamina.

Geduld, mein Trauter! ich bin dein;
Bald werden wir vermählet ſeyn.

Die drey Knaben (beyſeite.)

Wahnſinn tobt ihr im Gehirne:
Selbſtmord ſteht auf ihrer Stirne.

(Zu Paminen:)

Holdes Mädchen, sieh uns an!

Pamina.

Sterben will ich, weil der Mann
Den ich nimmermehr kann hassen,
Seine Traute kann verlassen.

(auf den Dolch zeigend.)

Dies gab meine Mutter mir.

Die drey Knaben.

Selbstmord strafet Gott an dir.

Pamina.

Lieber durch dies Eisen sterben,
Als durch Liebesgram verderben.
Mutter, durch dich leide ich,
Und dein Fluch verfolget mich.

Die drey Knaben.

Mädchen, willst du mit uns gehen?

Pamina.

Ja des Jammers Maas ist voll!
Falscher Jüngling, lebe wohl!
Sieh, Pamina stirbt durch dich;
Dieses Eisen tödte mich.

(Sie holt mit der Hand aus.)

Die drey Knaben (haltend zu den Arm.)

Ha, Unglückliche! halt ein;
Sollte dies dein Jüngling ſehen,
Würde er für Gram vergehen;
Denn er liebet dich allein.

Pamina (erwacht ſich.)

Was? Er fühlte Gegenliebe,
Und verbarg mir ſeine Triebe;
Wandte ſein Geſicht von mir?
Warum ſprach er nicht mit mir? —

Die drey Knaben.

Dieſes müſſen wir verſchweigen!
Doch wir wollen dir ihn zeigen,
Und du wirſt mit Staunen ſeh'n,
Daß er dir ſein Herz geweiht,
Und den Tod für dich nicht ſcheut.

Pamina, und die drey Knaben.

(Führt mich hin, ich möcht ihn ſeh'n.
(Komm, wir wollen zu ihm geh'n.

Alle Vier.

Zwey Herzen, die von Liebe brennen,
Kann Menſchenohnmacht niemahls trennen.
Verloren iſt der Feinde Müh;
Die Götter ſelbſten ſchützen ſie.

(gehen ab.)

Acht und zwanzigſter Auftritt.

Das Theater verwandelt ſich in zwey groſſe Berge; in dem einen iſt ein Waſſerfall, worin man ſauſen und brauſen hört; der andre ſpeyt Feuer aus; jeder Berg hat ein durchbrochenes Gegitter, worin man Feuer und Waſſer ſieht; da, wo das Feuer brennt, muß der Horizont hellroth ſeyn, und wo das Waſſer iſt, liegt ſchwarzer Nebel. Die Scenen ſind Felſen, jede Scene ſchließt ſich mit einer eiſernen Thüre. Tamino iſt leicht angezogen ohne Sandalien. Zwey ſchwarz geharniſchte Männer führen Tamino herein. Auf ihren Helmen brennt Feuer, ſie leſen ihm die transparente Schrift vor, welche auf einer Pyramide geſchrieben ſteht. Dieſe Pyramide ſteht in der Mitte ganz in der Höhe nahe am Gegitter.

Zwey Männer.

Der, welcher wandert dieſe Straſſe voll Beſchwerden,
Wird rein durch Feuer, Waſſer, Luft und Erden;
Wenn er des Todes Schrecken überwinden kann,

Schwingt er ſich aus der Erde Himmel an. —
Erleuchtet wird er dann im Stande ſeyn,
Sich den Myſterien der Iſis ganz zu weih'n.

Tamino.

Mich ſchreckt kein Tod, als Mann zu handeln, —
Den Weg der Tugend fort zu wandeln.
Schließt mir des Schreckens Pforten auf!

Pamina (von innen.)

Tamino, halt, ich muß dich ſeh'n.

Tamino, und die Geharniſchten.

Was höre ich, Paminens Stimme?
Ja, ja, das iſt Paminens Stimme!
Wohl (mir / dir) nun kann ſie mit (mir / dir) gehn.
Nun trennet (uns / euch) kein Schickſal mehr,
Wenn auch der Tod beſchieden wär.

Tamino.

Iſt mir erlaubt, mit ihr zu ſprechen?

Geharniſchte.

Dir ſey erlaubt, mit ihr zu ſprechen.
Welch Glück, wenn wir (uns / euch) wieder ſeh'n,
Froh Hand in Hand in Tempel geh'n.

Ein Weib, das Nacht und Tod nicht ſcheut,
Iſt würdig, und wird eingeweiht.

(Die Thüre wird aufgemacht; Tamino, Pamina umarmen ſich.)

Pamina.

Tamino mein! O welch ein Glück!

Tamino.

Pamina mein! O welch ein Glück!

Beyde.

Tamino.

Hier ſind die Schreckenspforten,
Die Noth und Tod mir dräun.

Pamina.

Ich werde aller Orten
An deiner Seite ſeyn.
Ich ſelbſten führe dich;
Die Liebe leite mich!

(nimmt ihn bey der Hand.)

Sie mag den Weg mit Roſen ſtreu'n,
Weil Roſen ſtets bey Dornen ſeyn.
Spiel du die Zauberflöte a.1;
Sie ſchütze uns auf unſrer Bahn:
Es ſchnitt in einer Zauberſtunde
Mein Vater ſie aus tiefſtem Grunde

Der tauſendjähr'gen Eiche aus
Bey Blitz und Donner, Sturm und Braus.

Pamino, Pamina.

Nun komm, (ich / und) ſpiel' die Flöte an.

Zwey Geharniſchte.

Sie leitet (uns / euch) auf grauſer Bahn.

Wir wandeln / Ihr wandelt durch des Todes Macht
Froh durch des Todes düſtre Nacht.

(Die Thüren werden nach ihnen zugeſchlagen; man ſieht Tamino und Pamina wandern; man hört Feuergepraſſel, und Windesheul manchmal auch den Ton eines dumpfen Donners, und Waſſergeräuſch. Tamino bläſt ſeine Flöte; gedämpfte Pauken accompagniren manchmal darunter. Sobald ſie vom Feuer, heraus kommen, umarmen ſie ſich, und bleiben in der Mitte.)

Pamina.

Wir wandelten durch Feuergluthen,
Bekämpften muthig die Gefahr.

(zu Tamino.)

Dein Ton ſey Schutz in Waſſerfluthen,
So wie er es im Feuer war.

(Tamino bläst; man ſieht ſie hinunter ſteigen, und nach einiger Zeit wieder herauf kommen; ſogleich öffnet ſich

eine Thüre; man ſieht einen Eingang in einen Tempel, welcher hell beleuchtet iſt. Eine feyerliche Stille. Dieſer Anblick muß den vollkommenſten Glanz darſtellen. Sogleich fällt der Chor unter Trompeten und Pauken ein. Zuvor aber)

Tamino, Pamina.

Ihr Götter, welch ein Augenblick!
Gewähret iſt uns Iſis Glück.

Chor.

Triumph, Triumph du edles Paar!
Beſieget haſt du die Gefahr!
Der Iſis Weihe iſt nun dein!
Kommt, tretet in den Tempel ein!

(alle ab.)

Neun und zwanzigſter Auftritt.

Das Theater verwandelt ſich wieder in vorigen Garten.

Papageno (ruft mit ſeinem Pfeifchen.)

Papagena! Papagena! Papagena!
Weibchen! Täubchen! meine Schöne!
Vergebens! Ach ſie iſt verloren!
Ich bin zum Unglück ſchon geboren.

Ich plauderte, — und das war ſchlecht,
Darum geſchieht es mir ſchon recht.
Seit ich gekoſtet dieſen Wein —
Seit ich das ſchöne Weibchen ſah —
So brennts im Herzenskämmerlein,
So zwickt es hier, ſo zwickt es da.
Papagena! Herzenstäubchen!
Papagena! liebes Weibchen!
'Siſt umſonſt! Es iſt vergebens!
Müde bin ich meines Lebens!
Sterben macht der Lieb' ein End'
Wenns im Herzen noch ſo brennt.
(nimmt einen Strick von ſeiner Mitte.
Dieſen Baum da will ich zieren,
Mir an ihm den Hals zuſchnüren,
Weil das Leben mir mißfällt.
Gute Nacht, du ſchwarze Welt!
Weil du böſe an mir handelſt,
Mir kein ſchönes Kind zubandelſt,
So iſts aus, ſo ſterbe ich:
Schöne Mädchen, denkt an mich.
Will ſich eine um mich-Armen,
Eh' ich hänge, noch erbarmen,
Wohl, ſo laß ichs diesmal ſeyn!
Ruft nur — ja, oder nein! —

Keine hört mich: alles ſtille!

(ſieht ſich um.)

Alſo iſt es euer Wille?
Papageno, friſch hinauf!
Ende deinen Lebenslauf.

(ſieht ſich um.)

Nun ich warte noch: es ſey!
Bis man zählet: Eins, zwey, drey!

(pfeift.)

Eins! (ſieht ſich um.)

(pfeift.)

Zwey! (ſieht ſich um.)
Zwey iſt ſchon vorbey!

(pfeift.)

Drey! (ſieht ſich um.)
Nun wohlan, es bleibt dabey,
Weil mich nichts zurücke hält!
Gute Nacht, du falſche Welt! (will ſich hängen.)

Drey Knaben (fahren herunter.)

Halt ein, o Papageno! und ſey klug.
Man lebt nur einmal, dies ſey dir genug.

Papageno.

Ihr habt gut reden, habt gut ſcherzen:
Doch brennt' es euch, wie mich im Herzen,
Ihr würdet auch nach Mädchen geh'n.

Drey Knaben.

So laſſe deine Glöckchen klingen:
Dies wird dein Weibchen zu dir bringen.

Papageno.

Ich Narr vergaß der Zauberdinge.
Erklinge Glockenſpiel, erklinge!
Ich muß mein liebes Mädchen ſehn.
Klinget, Glöckchen, klinget!
Schafft mein Mädchen her!
Klinget, Glöckchen, klinget!
Bringt mein Weibchen her!

(Unter dieſem Schlagen laufen die drey Knaben zu ihrem Flugwerk, und bringen das Weib herauf.)

Drey Knaben.

Komm her, du holdes, liebes Weibchen!
Dem Mann ſollſt du dein Herzchen weihn!
Er wird dich lieben, ſüßes Weibchen,
Dein Vater, Freund, und Bruder ſeyn!
Sey dieſes Mannes Eigenthum!

(im Auffahren.)

Nun, Papageno, ſieh dich um!

(Papageno ſieht ſich um; beyde haben unter dem Ritornell komiſches Spiel.)

Papageno.

Duetto.

Pa—Pa—Pa—Pa—Pa—Pa—Papagena!

Weib.

Pa—Pa—Pa—Pa—Pa—Pa—Papageno.

Beyde.

Pa—Pa—Pa—Pa—Pa—Pa (Papagena! / Papageno!

Papageno.

Biſt du mir nun ganz gegeben?

Weib.

Nun bin ich dir ganz gegeben.

Papageno.

Nun ſo ſey mein liebes Weibchen!

Weib.

Nun ſo ſey mein Herzenstäubchen!

Beyde.

Welche Freude wird das ſeyn,
Wenn die Götter uns bedenken,
Unſrer Liebe Kinder ſchenken,
So liebe kleine Kinderlein.

Papageno.

Erſt einen kleinen Papageno.

Weib.

Dann eine kleine Papagena.

Papageno.

Dann wieder einen Papageno.

Weib.

Dann wieder eine Papagena.

Beyde.

Es iſt das höchſte der Gefühle,
Wenn viele, viele, viele, viele,
Pa, pa, pa, pa, pa, pa, geno
Pa, pa, pa, pa, pa, pa, gena
Der Segen froher Ältern ſeyn;
Wenn dann die kleinen um ſie ſpielen,
Die Ältern gleiche Freude fühlen,
Sich ihres Ebenbildes freun.
O welch ein Glück kann gröſſer ſeyn?

(beyde ab.)

Dreyßigſter Auftritt.

Der Mohr, die Königinn mit allen ihren Damen, kommen von beyden Verſenkungen; ſie tragen ſchwarze Fackeln in der Hand.

Mohr.

Nur ſtille! ſtille! ſtille! ſtille!
Bald dringen wir in Tempel ein.

Alle Weiber.

Nur ſtille! ſtille! ſtille! ſtille!
Bald dringen wir in Tempel ein.

Mohr.

Doch, Fürſtinn, halte Wort! — Erfülle
Dein Kind muß meine Gattinn ſeyn.

Königinn.

Ich halte Wort; es iſt mein Wille.

Alle Weiber.

(Mein / Ihr) Kind ſoll deine Gattin ſeyn.

(Man hört dumpfen Donner, Geräuſch von Waſſer.)

Mohr.

Doch ſtill, ich höre ſchrecklich rauſchen,
Wie Donnerton und Waſſerfall.

Königinn, Damen.

Ja, fürchterlich iſt dieſes Rauſchen,
Wie fernen Donners Wiederhall!

Mohr.

Nun ſind ſie in des Tempels Hallen.

Alle.

Dort wollen wir ſie überfallen, —
Die Frömmler tilgen von der Erd
Mit Feuersgluth und mächt'gem Schwerd.
Dir, große Königinn der Nacht,
Sey unſrer Rache Opfer gebracht.

(Man hört den ſtärkſten Accord. Donner, Blitz, Sturm. Sogleich verwandelt ſich das ganze Theater in eine Sonne. Saraſtro ſteht erhöht; Tamino, Pamina, beyde in prieſterlicher Kleidung. Neben ihnen die Ägyptiſchen Prieſter auf beyden Seiten. Die drey Knaben halten Blumen.)

Mohr, Königinn.

Zerſchmettert, zernichtet iſt unſere Macht,
Wir alle geſtürzet in ewige Nacht.

(Sie verſinken.)

Saraſtro.

Die Strahlen der Sonne vertreiben die Nacht,
Zernichten der Heuchler erſchlichene Macht.

Chor von Priestern.

Heil sey euch Geweihten! Ihr drangt durch die Nacht,
Dank sey dir, Osiris und Isis, gebracht!
Es siegte die Stärke, und krönet zum Lohn
Die Schönheit und Weisheit mit ewiger Kron'.

Ende.

Nachwort

zum voranstehenden

Faksimile-Neudruck der Erstausgabe des Textbuches der „Zauberflöte"

Von

Michael Maria Rabenlechner

MIT DREI BEILAGEN

Beilagen:

Das Mozart-Häuschen im Freihausgarten

Der Theaterzettel zur Uraufführung
der „Zauberflöte“

Emanuel Schikaneders Handschrift

Es war im März des Jahres 1791 — die Mozart-Forſchung verzeichnet ſogar den Tag, es ſei der 7. dieſes Monats geweſen*) —, da ſaßen Emanuel Schikaneder, (Mit-)Direktor damals des „k. k. privilegierten Theaters auf der Wieden", einer Wiener Vorſtadtbühne (beſtanden zwiſchen den Jahren 1787 und 1801 in einem Hofe des „Starhembergiſchen Freihauſes"), und nun eben Wolfgang Amadeus Mozart zu gewichtiger Ausſprache beiſammen.

(Johann) Emanuel Schikaneder**) (1751 bis 1812), in Regensburg als zwölftes Kind eines armen Taglöhners Joſef Schickeneder aus deſſen Ehe mit Juliane, geb. Schießl, zur Welt gekommen, war, nach armſeliger Kindheit und richtigem Vagabundieren als Jüngling, mit 20 Jahren bei angeborenen Talenten wie über Nacht ein ſehr verwendbarer Mime geworden. Als ſolcher gleich brillierend in komiſchen wie in ernſten Rollen, wurde er zudem ſeit ſeinem 27. Jahre bei auch hervorragend geſchäftlicher Veranlagung Prinzipal von eigenen Theatergeſellſchaften, mit denen er zunächſt durch Jahre bald in dieſer, bald in jener Stadt, überall willkommen geheißen, ein künſtleriſches Wanderleben führte. So war er ſchon 1780 als Prinzipal in der Stadt Salzburg tätig geweſen, wo er erſtmalig mit Wolfgang Amadeus

*) S. für dieſes Datum u. a. Abert-Jahn, „W. A. Mozart", II., Leipzig 1921, S. 707.

**) S. Dr. Egon v. Komorzynsky, „Emanuel Schikaneder, ein Beitrag zur Geſchichte des deutſchen Theaters", Berlin 1901.

Mozart in Berührung trat, der ihm damals bereits die Zwischenaktsmusik und die Chöre zum fünfaktigen Drama „Thamos, König in Egypten“ (von Tobias Philipp Freiherrn v. Gebler) geschrieben, ihm auch (unterm 22. November 1780) von München aus eine versprochene Arie für eine seiner Vorstellungen übersandt hatte.

Neben seiner mimischen Begabung hatte aber in Schikaneder sich schon frühzeitig ein Talent auch zum Bühnenschriftsteller kundgetan, zu einem Bühnenschriftsteller, der aber freilich nicht so sehr auf literarische Qualität bedacht war, als vielmehr auf geschäftebringende Produktion: die von ihm verfertigten Stücke mußten vor allem die Kassen seines Theaters füllen. So schrieb er zunächst erfolgreiche Singspiele (hier sei nur die seinerzeit viel, auch vielerorts und durch Jahrzehnte gerne gespielte dreiaktige Operette „Die Tyranten oder das lustige Elend“ — betitelt auch „Die drei lustigen Bettelstudenten“ — genannt, ein tatsächlicher Vorläufer von „Lumpazivagabundus“), doch produzierte er später neben vielen anderen einschlagenden Possen zunächst weiter auch Schauspiele und Ritterstücke und schließlich, als er ab Sommer 1789 (in Kompanie mit dem wohlhabenden Offizier Josef v. Bauernfeld) Chef des Freihaustheaters und als solcher mit dem örtlichen Geschmack der Wiener Vorstadt vertraut geworden war, mit Vorliebe auch sogenannte „Zauberopern“. Zauberopern, damit bezeichnete man damals in Wien (mit Musik reichlich garnierte) phantastische Theaterstücke, die als Nachfahren der von den weiland Stranitzky und Pre-

hauſer ſeinerzeit gerne gepflegten „Maſchinenkomödien“, das ſchauluſtige Wiener Volk eben ſo ſehr liebte. Da gab es in dieſen Zauberopern neben geſchmeidigem Dialog und einſchmeichelnden Arien vor allem eine bunte Aufmachung, morgenländiſches Milieu, durch dieſes bedingt, reiche orientaliſche Koſtüme, weiter häufigen Dekorationswechſel mit Zauberkunſtſtücken, fliegenden Genien, Verſenkungen, Beleuchtungseffekten (Regie und Theatermaſchinen hatten dabei nicht zu feiern), es gab viele Maſſenſzenen und Maſſenaufzüge, dann bei der Vorliebe der damaligen Wiener für Tierhetzen (in jenen Tagen gab es in Wien „Unter den Weißgerbern“ ja ſogar noch ein veritables Hetztheater) tauchten in der Handlung ſolcher Opern auch gerne wilde und exotiſche Tiere auf (Löwen, Tiger, Nilpferde, Elefanten, Dromedare, Affen — ſogar auch Schlangen), aber vor allem durfte in dem reichen Kaleidoſkop dieſer Volkszauberopern das Poſſenhafte nicht fehlen, mußte der Luſtigmacher, der Kaſperl, als Diener oder Sklave des Haupthelden der Handlung, ſeine (oft derben) Späſſe ausgiebig treiben.

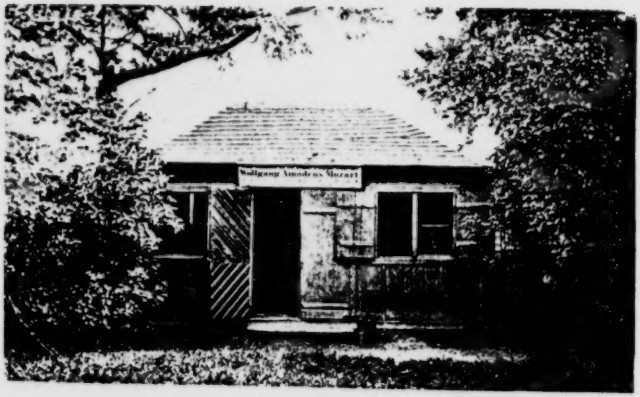
Bis dahin hatte in Wien die Marinelliſche Bühne in der Leopoldſtadt (1781 gegründet) in ihrem Repertoire neben Singſpielen auch ſolche Volkszauberopern unter großem Zuſpruch der Wiener gepflegt. Jetzt erſtand der Leopoldſtadt ein gewaltiger Konkurrent auf der Wieden durch Schikaneder, und Marinelli nicht bloß im Singſpiel, ſondern auch im Zauberopergenre den Rang abzulaufen, war Schikaneders Einſtellung gleich nach Übernahme ſeiner Geſchäfte im Freihaustheater.

Bereits am 11. September 1790 war demnach Schikaneders von ihm als erste zu diesem Zwecke verfaßte (zweiaktige) Zauberoper in Szene gegangen: „Der Stein der Weisen oder die Zauberinsel" — die Musik zu ihr hauptsächlich beigestellt von Benedikt Schack (Schauspieler, damals bei Schikaneder, aber auch ausgezeichneter Tenorist und sehr begabter Komponist), doch hatte auch Mozart für dieses Stück eine Arie geliefert.

Jetzt aber galt es, für das folgende Jahr für die „Wieden" sofort eine neue Zauberoper herauszubringen, die in Aufmachung und Musik den „Stein der Weisen" noch weit hinter sich lassen sollte. Wieder wollte Schikaneder hiezu ein recht phantastisches Buch verfassen, eine richtige Maschinenkomödie, raffinierter Bühnenkunst dienstbar, die Musik sollte ihm darum aber diesmal auch ein ganz Großer im Reich der Töne beistellen.

Am 7. März fiel die bezügliche Entscheidung. An diesem Tage hatte nämlich Schikaneder seinen Freund Mozart aufgesucht zu einer — wir wissen ja — gewichtigen Besprechung. Mozart sollte bewogen werden zur Übernahme des musikalischen Teiles dieser projektierten Zauberoper. Und der gutmütige Mozart, der einem Freunde eine Bitte letzten Endes niemals abzuschlagen vermochte, sagte nach kurzem Bedenken „ja", womit für Schikaneder ein Geschäft entriert worden war, wie glänzender ein gleiches einem Theaterdirektor wohl selten geblüht . . .

Aber jetzt hieß es für beide, auch keine Zeit zu verlieren, vielmehr so schnell als möglich an die Arbeit zu gehen. Also begann Schikaneder sofort


Wolfgang Amadeus Mozart

Univ. Bibl.
München

bühnenpraktisch für den Text zu sorgen, gleichzeitig setzte aber auch Mozart rasch mit der Komposition des jeweils fertig gewordenen Librettoteiles ein. Wenn hiezu der Legende zu glauben ist, soll dieser in den Tagen der damals bald anhebenden schönen Jahreszeit gerne in einem „Salettl" des Freihausgartens gearbeitet haben, das ihm hiefür durch Schikaneder zur Verfügung gestellt worden war.*)

Die Monate Mai, Juni, Juli 1791 mit ihren Sonnentagen waren für Mozart so recht die Zeit der Hauptarbeit an Schikaneders neuer Zauberoper. Bis zu deren schließlichen Vollendung war für Mozart aber auch die (geheimnisvolle) Bestellung des „Requiem" (durch den grauen Boten) erfolgt, sowie der Auftrag, zur Feier der Krönung Leopolds II. in Prag zu einem (übrigens schon alten) Libretto Metastasios (aus 1734) „La

*) Dieses Gartenhäuschen (ein Fichtenholzbau, außen rotbraun angestrichen, die Wände innen silbergrau) stand mit seiner Einrichtung aus Mozarts Zeit (einem länglichen Tisch und zwei runden Stockerln) durch viele Jahrzehnte an seiner ursprünglichen Stelle im Garten des Freihauses in dessen Hof 6 (das weiland „Hochfürstliche Starhembergische Freyhaus" hatte eine stattliche Zahl von geschlossenen und offenen Höfen). Im Laufe der Jahre hatte das Häuschen aber auch ober seiner Türe außen eine auf Mozart bezügliche Inschrifttafel erhalten. Im Jahre 1874 aber kam es durch Schenkung des Fürsten Camillo Heinrich Star-

clemenza di Tito" die Muſik zu ſchaffen. (Und am 17. Juni hatte er in Baden während eines Beſuches ſeiner dort zur Kur weilenden Frau für den Kirchenchor der Pfarrkirche — gedacht für das Fronleichnamsfeſt — ſein herrlichſtes religiöſes Kleinod geboten, die Motette „Ave verum", — „dieſes Juwel Mozartiſcher Stimmungslyrik" — „wenn wir das ‚Ave verum' vernehmen, wandeln wir durch eine ſtille, goldene Abendlandſchaft, in der bis in die weiteſte Ferne ſanfter Frieden waltet" [Arthur Schurig].)

Aber trotz „Requiem" und „Titus" (und der durch dieſe „Titus"-Aufführung bedingten Reiſe nach Prag, die Mozart von Mitte Auguſt bis Mitte September dort feſthielt) wird von ihm der anberaumte Termin für die Vollendung der Zauberoper prompt eingehalten. Am 28. September ſchreibt er das letzte, für das Werk noch

---

hemberg in das Eigentum der Stadt Salzburg, die es endgültig 1877 in einer Anlage des dortigen Kapuzinerberges maleriſch aufſtellte. Dort ſteht es heute noch, in ſeinem Innern ein kleines Mozartmuſeum bergend (unter anderem auch eine Imitation der urſprünglichen Möbel — die Originale im Schloſſe zu Eferding). — Die vorliegendem Nachwort beigegebene Abbildung aber ſtellt dieſes „Mozarthäuschen" an ſeiner u r ſ p r ü n g l i c h e n Stelle dar nach einer im Salzburger Mozartarchiv aufbewahrten Lichtbildaufnahme, die 1873 der Wiener Photograph Guſtav Biringer an Ort und Stelle im Garten des Freihauſes beſorgte.

Heute Freytag den 30ten September 1791.

Werden die Schauspieler in dem kaiserl. königl. privil. Theater auf der Wieden die Ehre haben aufzuführen

Zum Erstenmale:

Die

Zauberflöte.

Eine grosse Oper in 2 Akten, von Emanuel Schikaneder.

Personen

Tamino,		Hr. Gerl.
Lamina,		Hr. Schack.
Sprecher,		Hr. Winter.
Erster)		Hr. Schikaneder der Vat.
Zweiter) Priester,		Hr. Hofer.
Dritter)		Hr. Meyl.
Königin der Nacht		Mad. Hofer.
Pamina ihre Tochter		Mlle. Gerstl.
Erste)		Mlle. Klepfer.
Zweite) Damen,		Mlle. Hofmann.
Dritte)		Mad. Schack.
Papagena,		Hr. Schikaneder der jüngere.
Ein altes Weib,		Mad. Gerl.
Monostatos ein Mohr,		Hr. Nouseul.
Erster)		Hr. Gerstl.
Zweiter) Affen,		Hr. Frast.
Dritter)		Hr. Starke.

Priester, Sklaven, Gefolge.

Die Musik ist von Herrn Wolfgang Amade Mozart, Kapellmeister, und wirklicher K. K. Kammercompositeur. Herr Mozart wird aus Hochachtung für ein gnädiges und verehrungswürdiges Publikum, und aus Freundschaft gegen den Verfasser des Stücks, das Orchester heute selbst dirigiren.

Die Bücher von der Oper, die mit zwey Kupferstichen versehen sind, wo Herr Schikaneder in der Rolle als Papageno nach seinem Kostum gestochen ist, werden bey der Theater-Kassa vor 30 kr verkauft.

Herr Emil Theatermahler und Herr Nissbach als Dekorateur schmeicheln sich nach dem vorgeschriebenen Plan des Stücks mit möglichsten Kunstfleiß gearbeitet zu haben.

Die Eintrittspreise sind wie gewöhnlich.

Der Anfang ist um 7 Uhr.

Univ. Bibl.
München

ausſtändige Stück nieder, es iſt die Ouvertüre, die er aber ſchon längſt fertig geſtaltet in ſich getragen. Und zwei Tage ſpäter kündet der am Tore des Freihaustheaters affichierte Zettel, daß in ihm „am 30. September 1791“ „zum Erſtenmale“ aufgeführt werde . . .: „Die Zauberflöte“ . . .*)

*) Im Freihaustheater gab es für jede Vorſtellung zwei Theaterzettel — einen Handzettel in Folio (35 × 18,5 Zentimeter) und einen Anſchlagzettel in doppelgroßem Querformat —: für die Premiere der „Zauberflöte“ zwei von Mozartſammlern viel geſuchte, aber kaum mehr auftreibbare Raritäten. Die vorliegendem Nachwort beigegebene Abbildung iſt die verkleinerte Wiedergabe des Handzettels nach einem Original im Beſitze des Mozarteums in Salzburg. Dieſes empfing den Zettel als Geſchenk des Wiener Rechtsanwaltes Dr. Oskar Berggruen, der ihn hinwieder von Herrn Domi in Innsbruck um 16 Gulden im Jahre 1871 erwarb. Nach dieſem für jene Zeit bereits ſehr hohen Preis mag man ſich vorſtellen, was man erſt heute vorkommendenfalls für dieſes theatraliſche Kurioſum bezahlen müßte.

*

Um der Uraufführung willen der „Zauberflöte“ im Freihaustheater lebt dieſes denn auch unſterblich in den Biographien Mozarts fort. Nur daß es in dieſen als „kleine Bretterbude“ ſchier ſtereotyp gekennzeichnet iſt, bedarf gründlicher Richtigſtellung. Denn dieſes Theater

Wie heute gab es in jenen vergangenen Tagen zu Opern natürlich auch gedruckte käufliche Textbücher (in dieſen fernen Zeiten waren zuweilen ſogar die Texte zu ausſchließlich geſprochenen Stücken — in Wien z. B. im Burgtheater — „zu

---

war weder „klein“, noch eine „Bretterbude“. Seine Fläche ging vielmehr 30 Meter in die Länge, 15 Meter in die Breite und 12 Meter maß die Bühnentiefe; das Haus mit ſeinen zwei (ſpäter drei) Galerien faßte an 1000 Perſonen. Als Einbau in die Ecke eines Hofes waren die zwei freiſtehenden Wände als Mauerwerk in Riegelbau errichtet, das Dach war mit Ziegeln gedeckt und nur das Innere war aus Holz. — Vgl. darüber die auf quellengenauer Forſchung fußende Monographie „Das Freihaustheater auf der Wieden — zur Feier ſeiner Eröffnung vor hundert Jahren (18. Oktober 1787)“ von Otto Erich Deutſch in den „Mitteilungen des Vereines zur Geſchichte der Stadt Wien früher Altertumsverein zu Wien“, Band XVII, S. 30 ff. und dort auch in der Beilage auf Tafel 1 eine verkleinerte Reproduktion des noch erhaltenen, dem Bauanſuchen beigelegt geweſenen Grundriſſes des Theaters, ſowie auch auf gleicher Tafel das einzige uns erhaltene Bild ſeines Innern nach einem Kupfer zu Schikaneders Oper „Der Stein der Weiſen“ (im Titel des „Allmanach für Theaterfreunde auf das Jahre 1791, Wien bey Mathias Ludwig in der Singerſtraße“).

finden bey dem Logenmeiſter"). Dieſe Textbücher präſentierten ſich gewöhnlich in grell-buntem Umſchlag und waren ohne weſentlichen Buchſchmuck in ſchlichter Fraktur auf beſcheidenem, doch gutem Papier (Holzpapier gab es damals noch keines!) hergeſtellt.

So gab es alſo auch ſchon am Tage der Premiere ein Textbuch zur „Zauberflöte". Und zwar war die Herſtellung durch Schikaneders und Mozarts gemeinſamen Freund, den Wiener Buchdrucker Ignaz Alberti, geſchehen, der als Kupferſtecher (Schüler des berühmten Jakob Schmuzer) begonnen, ſeit 1789 in Wien auch eine vortrefflich eingerichtete Kunſtoffizin (mit Buchverlag) übernommen hatte, aus der nur Gediegenes hervorging.*)

So hatte Alberti auch diesmal, wie nicht anders zu erwarten, rechtzeitig, aber auch ſehr gefällig

*) Alberti hatte ſeine Offizin „Auf der Wien Nr. 38" — alſo in der Vorſtadt Leimgrube ganz nahe an der Wien (und damit auch ganz nahe am Freihaus). Von den Büchern, die Alberti als Verleger in verhältnismäßig kurzer Zeit herausbrachte (er ſtarb bereits 1794 als 33jähriger) ſind etliche dem Bibliophilen heute ſehr wertvoll, ſo z. B. gleich der ſechsbändige Prachtdruck (in 4°) der Gedichte von Denis u. d. T.: „Oſſians und Sineds Lieder" (MDCCXCI/II). — Im übrigen vgl. über Alberti die bezügliche Stelle in Anton Mayers „Wiens Buchdruckergeſchichte 1482—1882", II., Wien 1887, S. 131.

gearbeitet. Unſer Textbuch hebt ſich nämlich in ſeiner äußeren Aufmachung weſentlich ab von der Ausſtattung der übrigen damaligen „Büchern zu Opern". Es bietet nämlich zwei wirklich ganz künſtleriſch geratene, von Alberti ſelbſt geſtochene Kupfer. Das eine der beiden iſt ein ſymboliſierendes Titelbild und ſtellt in einer phantaſtiſchen Gruppierung ägyptiſchen Stils hinter einem Triumphbogen mit fünfzackigem Stern den Eingang zu einem Tempel dar, im Vordergrunde ſieht man dann neben Torſos rechts vom Beſchauer, aber ſtark im Dunkel, Winkelmaß mit Kelle und Sanduhr; dieſes Kupfer will offenbar auf das allegoriſche Element in der Oper vorbereiten mit ihren geheimnisvollen Zeichen und Gebräuchen, die an ſich ein ſehr wirkſames theatraliſches Requiſit, um derentwillen ſich aber die Oper Deutungen gefallen laſſen mußte, die der unbefangene Genießer nicht begreift, für den Mozarts Schöpfung ein tendenzloſes Kunſtwerk.*) Das zweite Kupfer iſt eingeheftet innerhalb des Textes nach Seite 4 und ſtellt — wie auf dem Theaterzettel ausdrücklich zu leſen — Schikaneder als Papageno dar, in der volkstümlichſten Figur der ganzen Oper, der dankbaren Rolle ſomit, die ſich denn auch Schikaneder in dem Libretto, ſich ſelbſt

*) Über dieſe (mitunter geradezu grotesken) Exegeſen handelt eine ebenſo kenntnisreich, wie gut geſchriebene umfangreiche Studie von Dr. Karl Emil Blümml „Ausdeutungen der Zauberflöte" in Hermann Aberts „Mozart-Jahrbuch", I., 1923, S. 111 ff.

in etwas porträtierend, geſchickt auf den Leib geſchrieben.

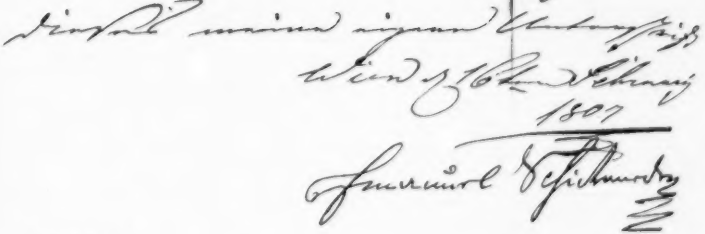
Dieſes Textbuch war — wie der Theaterzettel gleichfalls kund tut — „bei der Theaterkaſſe vor 30 Kreuzer" zu haben.

Die „Zauberflöte" hatte (zwar nicht ſo ſehr bei der Premiere, als bei den unmittelbar einſetzenden Wiederholungen) einen ſo vollen, durchſchlagenden Erfolg, daß im Freihaustheater zunächſt kein anderes Stück angeſetzt wurde, die Oper vielmehr durch viele Wochen ausſchließlich das Repertoire beſtritt. So wird alſo das Textbuch gewiß auch gerne an der Kaſſa gekauft worden ſein. Zwei Jahre ſpäter findet das Buch dann einen originalen Neudruck („Zweyte Auflage — Wien 1793" heißt es auf deſſen Titel), doch finden wir in dieſer „zweyten Auflage" (94 pp.) nicht mehr die beiden Kupfer.

Ab 1794 tritt dann die Oper von Wien aus ſo recht ihren ununterbrochenen Siegeszug in die deutſchen Lande an (aber auch ſchon langſam ins Ausland) und jetzt erfolgt auch ſofort (Nach-)Druck auf (Nach-)Druck, ſo daß ſchon nach 1793 in den wenigen Jahren bis zur Jahrhundertwende weit über zehn Ausgaben (aus den verſchiedenſten Offizinen in den verſchiedenſten Städten) vorliegen. Manche dieſer Nachdrucke zeigen dann auf dem Titel ſtatt „Große Oper" die Bezeichnung „heroiſch-komiſche Oper" und zwei gleichfalls ſehr frühe „Zauberflöten"-Drucke (beide bereits aus 1794) bezeichnen ſich auf ihren Titeln (unter völliger Verſchweigung Schikaneders) als Neubearbeitungen und geben ſich auch inhaltlich als

solche; aber Schikaneder hat mit dieser „Neubearbeitung" nichts zu schaffen, sie geschah ganz ohne sein Wissen und Wollen — ihr Urheber ist vielmehr der Rinaldo-Rinaldini-Vulpius — und man würde über diese „Verböserung" (wahrhaftig nicht Verbesserung) Schikaneders füglich hinweggleiten können, wenn nicht Goethe in dieser Bearbeitung seines Schwagers die „Zauberflöte" auf dem Weimarer herzoglichen Hoftheater hätte durch Jahre (1794—1814) zur Aufführung gebracht.*)

*) Die zwei Drucke dieser Vulpius-„Neubearbeitung" haben aber vor wenigen Jahrzehnten bibliophile Neupublikationen gefunden. Den einen Druck, der anonym nur die Arienterte vermittelt („Weimar, gedruckt mit Glüsings Schriften 1794") ließ die Offizin W. Drugulin als Widmung für die Teilnehmer an der Generalversammlung der „Gesellschaft der Bibliophilen-Weimar" (zu Leipzig am 29. September 1908) in nur 150 gezählten Stücken (bunte Pappbändchen) herstellen; der zweite Druck, das ganze Buch bietend („Leipzig, 1794, bei Johann Samuel Heinsius"), kam gleichfalls in Nachahmung des Originals, aber auch nur in 300 numerierten Exemplaren (in Ganzleder) im Jahre 1911 im Inselverlag heraus. Beiden dieser Neudrucke ist ein (beiden ziemlich identisches) Geleitwort von Dr. Hans Loewenfeld mitgegeben, dann beiden aber auch „Goethes Notizen während der Proben zur Aufführung der ‚Zauberflöte' in Weimar".



Eigenhändige Handschrift
Immanuel Schikaneders.
Nach dem Original im Besitze der
Wiener städtischen Sammlungen.
Autographische Schikanederiana
finden sich hier selten.

Univ. Bibl.
München

Und somit an diese frühen, schon zahlreichen aus der Zeit des ersten Jahrzehnts des Bestandes unserer Oper datierenden Ausgaben reiht sich jetzt im 19. und 20. Säkulum Neudruck auf Neudruck des ursprünglichen Schikanederbuches an. Einer dieser neuen und ziemlich verbreiteten Drucke (als „vollständiges Buch durchgearbeitet und herausgegeben von Carl Friedrich Wittmann" in Reclams Universalbibliothek zu finden als Nr. 2620) führt im Titel die Bezeichnung „Dichtung nach Ludwig Gieseke von Emanuel Schikaneder", aber die erst 1849 durch den Wiener Hofoperndirektor Julius Cornet in Umlauf gebrachte Beteiligung dieses Gieseke am Zauberflötentext ist durch Ergebnis einer erst jüngst eingesetzten ehernen Forschung auf ein derartiges Minimum reduziert worden, daß diesem Gieseke eine Nennung auf dem Titel des Libretto wahrhaftig nicht gebührt.*)

Das Libretto wurde dann auch weiter in alle Kultursprachen (auch in die der kleineren Nationen) übersetzt und in ihnen gedruckt.

*) S. Komorzynsky, „Emanuel Schikaneder" l. c., S. 123 ff. sowie weiter dessen ausführliche Untersuchung „Der Streit um den Text der Zauberflöte" in Alois Trost's „Alt-Wiener Kalender für das Jahr 1923", S. 79 ff. sowie endlich Komorzynskys ganz besonders entschiedene und scharfe Einstellung gegen Gieseke in seiner jüngsten Studie „Die Zauberflöte — Entstehung und Bedeutung des Kunstwerkes" in Erich Valentins „Neuem Mozart-Jahrbuch", I., 1941, Regensburg, S. 154 ff.

So übertreibt man nicht, wenn man ſagt, daß dieſes Textbuch bisher in Millionen von Exemplaren Verbreitung gefunden hat.

Um ſo rarer iſt dafür der erſte Druck mit den beiden Kupfern geworden. Nur ſelten, höchſt ſelten taucht heute noch im Antiquariat ein ſolches Exemplar auf, für das ſich dann der Händler einen ſchweren Preis zahlen läßt.

*

Wohl ſelten hat ein Operntext ſo divergierende Beurteilung erfahren, wie das Libretto zur „Zauberflöte"; dabei ſtehen ſich die Voten in draſtiſchem Kontraſt gegenüber; neben Proklamationen voll geſteigertem Enthuſiasmus gibt es erbarmungslos vernichtende Verdikte und juſt aus den Reihen der Negativen vernimmt man Stimmen, die von literariſcher Warte aus ruhig ihr Wort kund tun, ſo daß ſie immerhin verlangen dürfen, gehört zu werden.

Doch auch über ſolche Bedenken aus objektivem Munde triumphiert letzten Endes nun einmal doch die Tatſache, daß dem Tondichter der Text lag, wie er ihn aus der Hand des Librettiſten empfing, ihn zu einer Schöpfung von ſo wundervoller Schönheit begeiſternd, daß das Prachtgewand ſolcher Kunſt alle Mängel des Buches deckt, dafür aber um ſo plaſtiſcher deſſen wirkſame Theatralik ans Licht rückt. Im Banne dieſer muſikverklärten Theatralik hat ſich denn auch ein Goethe entſchloſſen, den Schikanederſchen Text unmittelbar fortzuſetzen und einen zweiten Teil der „Zauberflöte" zu dichten (er blieb umfangreiches Frag-

ment) und — um nur noch ein weiteres, und zwar wieder klaſſiſches Beiſpiel zu nennen: kein Geringerer als Grillparzer, dem im Elternhaus in früher Jugend die Lektüre unſeres Textbuches nach eigenem Geſtändnis ein damals höchſtes Erlebnis geweſen *), hat unleugbar in Erinnerung an die Handlung unſerer Märchenoper in ſeinem dramatiſchen Märchen „Traum ein Leben“ (zu Beginn von Rustans Traum) ganz den Beginn der erſten Handlung der „Zauberflöte“ nachgefühlt: es fehlt in einem ganz ähnlichen Landſchaftsbilde nicht der Flüchtling und die Schlange, nicht der geheimnisvolle Speerwurf und nicht das ſchließliche Prahlen mit einer Tat, die nicht begangen wurde.

Aber mit dem Hinweis auf die Bedeutung dieſes Textes für Mozarts erhabenes Schaffen wäre es doch nicht ganz hier getan.

Die „Zauberflöte“ bedeutet nämlich noch weiter in der Geſchichte der deutſchen Oper deren jauchzenden Introitus. Bis dahin dominierte — man weiß ja — in den Texten der großen Opern auf deutſchem Boden die italieniſche Sprache. Die deutſche Sprache galt bis dahin als zu hart, zu rauh, zu wenig ſchmiegſam für Geſang. Mit der „Zauberflöte“ hatte aber durch Mozarts große Kunſt das deutſche Element ſich endgültig durchgerungen. Damit hat ſich aber auch Schikaneders Libretto, neben ſeiner Be-

*) S. „Selbſtbiographie“ in ihrem erſten Abdruck in Grillparzers „Sämtliche Werke“, X., Stuttgart, 1872, S. 12.

deutung für Mozarts Bühnenwerk und deſſen Geſchichte, weiter ſeinen markanten Platz als zeitlich erſtes Stück in der Reihe der deutſchen Operntexte geſichert.

Daß aber bei ſolcher doppelt gewichtigen Bedeutung unſeres Textbuches deſſen Erſtdruck einen ganz beſonders pietätvollen Wert beanſprucht, bedarf für den Bibliophilen keines weiteren Wortes.

Bei der großen Seltenheit (um nicht zu ſagen Unauffindbarkeit) dieſes Erſtdruckes hat ſich nun die „Wiener Bibliophilen-Geſellſchaft" entſchloſſen, ein getreues Faksimile der erſten Ausgabe des Textbuches der „Zauberflöte" als Privatdruck herſtellen zu laſſen.

Mit dem vorliegenden Faksimile-Neudruck und der von ihr bereits vor etlichen Wochen veranſtalteten Sonderpublikation der bejubelten Feſtrede Franz Karl Ginzkeys „Mozarts unſterbliche Sendung" glaubt aber unſere Wiener Bibliophilen-Geſellſchaft auch zwei würdige bibliophile Beiträge zu bieten — noch nachträglich — zum großen Mozartgedächtnis des abgelaufenen Jahres.

Wien, Oſtern 1942.

Michael Maria Rabenlechner

Dieser Faksimile-Neudruck des ersten Textbuches der Zauberflöte mit einem Nachwort von Michael Maria Rabenlechner ist als Jahresgabe der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft für 1941 im Juni 1942 erschienen. Die Herstellung besorgten die Offizin Collier Druck Wien, die graphischen Kunstanstalten C. Angerer & Göschl und das Atelier für Heliogravüre und Kupferdruck Blechinger & Lenkauf in Wien.

Den handgearbeiteten Pappband für 130 bezifferte Stücke verfertigte die Kunstwerkstätte für Buchbinderei Albert Günther in Wien.

Dieses Stück trägt die Zahl

87